

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 41

Duisburg, den 8. Oktober 1927

28. Jahrgang

Um das soziale Prinzip in der Schwerindustrie

Es hat nach den Pressemeldungen der den Unternehmern nahe-
stehenden Organe den Anschein, als ob die westdeutsche Schwer-
industrie eventuell mögliche Auseinandersetzungen um die Frage
der dreigeteilten Schicht am 1. Januar mit allen Kräften
zu forcieren und den gegenwärtigen Zustand zu verschärfen
suche. Sie hat mit der bei ihr anerkannten Offenheit kaum
einen Zweifel darüber gelassen, wie sie sich die Vorbereitung und
Ausführung des Kampfes denkt, und kein noch so zartes Dementi
hat an ihrem Gedankengang auch nur den leisesten Abstrich ge-
macht. Mit 5 M pro Kopf und Monat will sie einen Kampf-
fonds gründen. (Siehe Artikel „Wirtschaftliche Kräftekonstel-
lation“ in voriger Nummer.) Bedeutsam ist die Energie und das
Wollen zur Durchsetzung ihrer Ziele. Sie scheint mit traditio-
neller Rücksichtslosigkeit jedes volkswirtschaftliche und staats-
politische Denken, aber auch ein der Arbeiterschaft gegebenes
Wort ad acta legen zu wollen, um ihren wohl lediglich aus man-
chesterlichen Erwägungen heraus geborenen Plan zur Durchfüh-
rung zu bringen.

Der gewünschte Kampf dürfte sich im Grunde weniger um die
Nichttragbarkeit der finanziellen Mehrausgabe als vielmehr
um den sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Kernpunkt der
Sache drehen. Zwar wird man die Unmöglichkeit des Tragens
neuer finanzieller Lasten als das ausschlaggebende Moment in
den Vordergrund schieben; mit einem nur schwer kontrollierbaren
Zahlenmaterial wird man sich der Öffentlichkeit gegenüber die
notwendige moralische Rückendeckung zu geben versuchen und auch
weiterhin betonen, daß um „die Seele des Arbeiters“ gerungen
werden müsse.

Nun ist bis heute die Schwerindustrie einem zwingenden Be-
weis für die Nichttragbarkeit geldlicher Mehrbelastung aus dem
Wege gegangen, und wo man mit Zahlen hervortrat, mußte man
sich gerade von unserm Verbands an Hand ausgesuchten Mate-
rials sehr oft eine Richtigstellung der schwerindustriellen Zahlen
gefallen lassen. Richtigstellungen, die für manche leitende schwer-
industrielle Stellen natürlich einen bitteren Beigeschmack hatten,
die man aber zu entkräften nicht in der Lage war.

Man bildet heute neue „Gefahrengemeinschaften“ von der
Montan- bis zur Textilindustrie, um, wie man sagt, kommenden
Lohnkämpfen zu begegnen; man baut über die sog. Streikversiche-
rungsgesellschaften noch neue gegenseitige Versicherungen auf mit
einem hoch in die Millionen gehenden Kapitalfond. Man ist
sich scheinbar nicht darüber im Klaren, wie es auf die Arbeiter-
schaft und die Öffentlichkeit wirken muß, wenn man Lohnhö-
hungen oder Lohnausgleiche als untragbar verwirft, dann aber
Millionensummen ohne weiteres als Kampfgelder riskieren will.
Man sieht, es ist Geld da, sogar genug da, aber eben nicht für die
Arbeiterschaft.

Die Industrie sagt, daß die soziale, steuerliche und Repara-
tionsbelastung jede weitere Belastung unmöglich mache. Auch
da wird etwas arg mit Zahlen jongliert. In einer Schrift, die

neuerdings herauskam, „Die Steuerbelastung der deutschen Indu-
strie“ steht die ergötzliche und den Leser doch direkt düpierenfollende
Wendung zu lesen, daß die steuerliche Belastung 118 Proz.
des Gewinnes ausmache. Warum hat man die steuer-
liche Belastung nicht auf den naheliegenden Maßstab, nämlich auf
den Umsatz der Unternehmungen berechnet? Wenn man die steuer-
liche Belastung der Industrie in Bezug auf das Gewerbekapital
errechnet, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Unter „Gewerbe-
kapital“ versteht man das Aktivvermögen der Unternehmungen
zusätzlich insbesondere der langfristigen Verbindlichkeiten. Der
Begriff umfaßt also wirtschaftlich das gesamte in der Unterneh-
mung arbeitende Kapital, also sowohl das Anlage- wie Betriebs-
kapital wie das Eigen- und Fremdkapital. Wie hoch war nun
die Belastung der deutschen Industrie, wenn man sämtliche Steuern
des Jahres 1925 mit dem Gewerbekapital in Beziehung setzt?

Es ergibt sich die folgende Tabelle:

Reichssteuern zusammen	3,33 Proz.
Landesteuern zusammen	0,56 Proz.
Gemeindesteuern zusammen	1,61 Proz.

4. Reichs-, Landes- und Gemeindesteuern
zusammen 5,50 Proz.

Dieses Material hat der Reichsverband der deutschen Indu-
strie selbst herausgegeben. Also im harten Steuerjahr 1925 be-
trug die durchschnittliche Besteuerung der Unternehmen genau
5,5 Prozent. Das „Kapital“ des Arbeiters wird aber schon
wesentlich höher besteuert, mit 10 Prozent, und wenn man den
Durchschnitt berechnet, mindestens noch mit 7 Prozent. Im Jahre
1926 ist die Steuerleistung der Industrie noch erleichtert worden.

Wenn die Industrie mit für eine Steuererleichterung kämpft,
wird sie bei der Arbeiterschaft sicher auf Gegenliebe stoßen, aber
es ist ein Unding, heute noch behaupten zu wollen, die steuerlichen
und sonstigen Belastungen hinderten die Industrie an einer Lohn-
erhöhung oder machten eine Arbeitszeitverkürzung untragbar.

In der Schwerindustrie ist der Lohnanteil am Produkt ständig
gesunken. Während in der Vorkriegszeit der Lohnanteil an einer
Tonne Stabeisen sich um 10 Prozent bewegte, steht der Satz heute
einschließlich der Maschinenarbeiter auf 3,02 Proz. Die Unter-
nehmer „rechneten“ aus, daß der Lohnanteil an der Gesamt-
produktion rund 20 M ausmacht. Das ist schon möglich, wenn
man beim Lohnanteil das Gehalt vom Generaldirektor bis zum
letzten Schreiber mit einrechnet. Nach unseren letzten großen
Erhebungen betrug der Anteil an reinem Lohn 2,43 bei der Ge-
samtproduktion eines Monats. Jetzt ist seit der Zeit eine noch
größere Steigerung der Produktion vor sich gegangen, so daß bei
gleichbleibenden Arbeiter- und Lohnhöherhältnissen der Lohnanteil
am Produkt noch weiter zurückgegangen sein dürfte.

Ohne Zweifel hat die Schwerindustrie einige Lasten zu tragen,
die sich aus Reparationen, Kampf um den Weltmarkt und auch
aus der Einführung des Achstundentages ergeben. Aber wir
haben schon häufig darauf hingewiesen und betont, daß diese
Lasten nach einer anderen Seite hin ausgeglichen werden können.

Es ist aber nicht angängig, lediglich weil man die Urprodukte niedrighalten will, nun alles auf die Arbeiterschaft der Schwerindustrie abzuwälzen. Die Metallarbeiterschaft hat gar kein Interesse daran, daß die Urproduktion allein die Kosten tragen soll für den sogenannten billigen Preis. Außerdem ist für irgendein Produkt der Fertigwarenindustrie der Preis für eine Tonne Rohmaterial gar nicht anschlagentend entscheidend. Es gab Zeiten, wo sich die Schwerindustrie mit der Arbeiterschaft auch über diese Fragen unterhielt. Sie scheinen verklungen zu sein.

Es wird immer einleuchtender, daß die „finanzielle Belastung“ nur den Schleier darstellen soll, um den eigentlichen sozialpolitischen Kernpunkt zu verdecken. Die Geschichte hat es wieder bewiesen, daß keine deutsche Industrie ein Arbeiterrecht so sehr als einen Eingriff in die eigenen Rechte betrachtet hat, wie gerade die Schwerindustrie. Sie hat es nur äußerst schwer verwunden, daß an Stelle des Einzelarbeitsvertrages der kollektive Arbeitsvertrag, der Tarifvertrag, zu stehen kam. Sie war gewohnt, seit ihrem Bestehen im Arbeiter, den man wohl patriarchalisch hütete und auch gewisse Wohltaten gab, ein Stück Maschine, aber keinen Mitarbeiter zu sehen. Infolgedessen schleppte man eben diejenigen Menschen, deren Arbeitskraft am billigsten war und am meisten unter Druck gesetzt werden konnte, zu Hunderttausenden ins Ruhrgebiet, Polen, Italiener, Slowaken, Slowenen, ohne über die kulturellen oder politischen Folgen sich Gedanken zu machen. Man war — trotz aller industriellen Größe — lediglich manchesterlich eingestellt, sah nur seinen Betrieb und seinen Gewinn und kümmerte sich um Volkswirtschaft, Staatspolitik und kulturelles Leben wenig oder gar nicht.

Daß man bei einem solchen System wesentlich stärker den Unternehmergewinn steigern konnte, als wenn man sich volkswirtschaftlich gebunden fühlte, liegt auf der Hand. Der Sinn des Kapitalismus als einer Maßlosigkeit hat sich selten unverfälschter gezeigt. Diese „gute alte“ Zeit möchte man nun anscheinend trotz Büchers Worte von der vollstän- digen Verpflichtung des Unternehmertums auf der Frankfurter Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wieder heraufsteigen lassen. Man glaubt sich jetzt stark genug, um dem seit 10 Jahren langsam emporgewachsenen Arbeiterrechte die Luft zu entziehen. Man möchte aus Industriemitteln Hindenburg zu seinem 80. Geburtstag ein Gut schenken, zu gleicher Zeit möchte man aber auch die Art an die Rechte der Arbeiterschaft legen, die auf das Drängen Hindenburgs im Kriegshilfsdienstgesetz von 1916 verankert wurden, nämlich die Gleichberechtigung im Betrieb und im wirtschaftlichen Leben.

Der Kampf, den die Schwerindustrie führen möchte, ist prinzipiell bestimmt von der Abneigung gegen die Arbeiterrechte und

damit gegen Arbeiterkultur. Darin liegt der tiefste Grund der „Gefahrengemeinschaften“ und des Kampffonds. Wir haben in der vorigen Nummer schon darauf hingewiesen, daß die Schwerindustrie versuchen wird, eine möglichst einheitliche Unternehmerfront zu bilden und vor allem schwächeren Unternehmergruppen unter die Arme zu greifen. Der Kampf geht gegen die Sozialpolitik des Arbeitsministeriums sowohl wie auch gegen die Wirtschaftspolitik des Wirtschaftsministeriums. Man darf gespannt sein, wie sich im Laufe der nächsten Monate die beiden Ministerien gegenüber dem Drängen der Unternehmerkreise verhalten. Es ist kaum zu erwarten, daß das Reichsarbeitsministerium dem unberechtigten Drängen der Nordwestgruppe in Bezug auf Hinausschiebung der Verordnung nachgeben dürfte.

Es muß nachgeradezu seltsam in der ganzen Welt wirken, wenn von allen Schwerindustrien der Welt nur die deutsche unter allen Umständen an der zweigeteilten Schicht festhalten will. Industrien und Länder, die wirtschaftlich und kulturell unter Deutschland stehen, haben es allmählich als eine Selbstverständlichkeit ansehen gelernt, für ihre schwerstarbende Bevölkerung das Dreischichtensystem einzuführen. Nur die deutsche Schwerindustrie gibt an, darunter zusammenbrechen zu müssen. Das ist ein der beschämendsten Schauspiele, die eine so wichtige Gruppe der Weltmeinung gegenüber bietet.

An der Nichttragbarkeit liegt es also weniger, als am Willen der Schwerindustrie, die sich aus der traditionellen Antipathie gegen jedes Arbeiterrecht und anscheinend auch gegen den Arbeiteraufstieg noch nicht lösen kann.

Wir bedauern das aus wirtschaftlichen und politischen Erwägungen heraus sehr; dieser Geist der Schwerindustrie ist ein steter Gefahrenpunkt für unsere innerpolitische Entwicklung, für eine notwendige Eiformung und ein Verantwortungsbewußtsein aller Schichten am Ganzen. Solange eine so mächtige und einflußreiche Schicht wie die Schwerindustrie nur sich und ihre eigenen Interessen sieht und die Volksinteressen unter ihren Ernst- und Konzernwillen beugen will, trägt sie ein gerütteltes Maß Schuld an den zerrissenen geistigen Verhältnissen in Deutschland. Sie tut dann mit ihrem Willen gar nichts anderes, als was der Marxismus auch tut.

Die Arbeiterschaft der Schwerindustrie sieht, wohin die Reise geht. Das Unternehmertum würde wohl nie zu einem solchen Kampfe drängen, wenn es nicht in den großen Scharen der Unorganisierten eine starke Stütze sähe. An unseren Kollegen liegt es, die Zahlen möglichst in der Herbstwerbearbeit herunterzudrücken. Nur mit geschlossener Macht können wir dem Willen der Schwerindustrie die Stirne bieten. Vor allem aber gilt es, **B e s o n n e n h e i t** zu wahren und sich **g e w e r k s c h a f t l i c h** möglichst zu stärken. G. W.

Vertrauensmann, Hausagitation und Arbeiteraufstieg

In nachstehendem Artikel bietet unser Kollege Vertrauensmann A. Schönborn aus Wehbach einen aufklärenden und aufmunternden Beitrag zur Hausagitation. Unsere Kollegen mögen sich diese Fingerzeige gut merken.

Das nebenstehende Bild gibt so recht ein Beispiel unserer Werbearbeit. Die Ernte ist gut; es kommt auf die Schnitter an, sie einzubringen.

Hausagitation! Ein zeitgemäßes Wort für jeden Gewerkschaftler für den kommenden Winter. Bei vielen Kollegen löst dieses Wort ein mitleidiges Lächeln aus. Andere wieder sagen, ach was, was wollen die mit ihrer Hausagitation. Andere wieder meinen: „Ja, wenn die Agitatoren kommen, lassen sich die Kollegen aufnehmen, nur um die Kerle los zu werden, nachher wird aber doch nicht bezahlt.“ Aber eine große Zahl sieht in der Hausagitation das alte und bewährte Mittel, die Unorganisierten für unseren Verband zu gewinnen, ihnen aber auch dabei die Ueberzeugung und Entschlossenheit beizubringen, dem Verband auch in Zukunft die Treue zu halten und persönlich mitzuarbeiten. Letzteres ist das Wichtigste. Solange nicht jedes Mitglied mit ganzem Herzen dabei ist, fehlt dem Verband die Durchschlagskraft, die notwendig ist, um dem Arbeiterstand die Stellung zu erkämpfen, die ihm zukommt. Jetzt, wo die langen Abende wieder beginnen, Herbst und Winter wieder ins Land ziehen, wo die Natur sich noch

einmal mit ihrer ganzen Pracht und Schönheit zeigt, wo der Landmann mit Arbeit überhäuft ist, um alle Gottesgaben einzuheimsen, die die Erde hervorgebracht und die Sonne durch ihre heißen Strahlen gereift, jetzt wollen auch wir in unserem Verband in uns den Entschluß reifen lassen, die kommenden Monate zu benutzen, daß unser Verband allerwärts gestärkt und auch der letzte unorganisierte Kollege den Weg in unseren Verband findet.

Wenn man an Sonntagen oder abends im trauten Schein der Lampe die Kollegen aufsucht und im Kreise der Familienangehörigen in Ruhe und Sachlichkeit die großen Aufgaben und Ziele unseres Verbandes bespricht, ist vieles zu erreichen. Man kann hinweisen auf das Elend der Arbeiterschaft in den früheren Jahren, auf die Frauen- und Kinderarbeit, auf die übermäßig lange Arbeitszeit, die schlechten sozialen Verhältnisse und Einrichtungen. Wie dann durch die Gründung und die Arbeit der Gewerkschaften allmählich eine Besserung erreicht wurde. Wir wollen auch nicht vergessen, hinzuweisen auf den gewaltigen Rückgang, den die Gewerkschaftsbewegung 1924 erleben mußte und wo ein großer Teil Errungenschaften uns verloren ging, deshalb, weil ein großer Teil der Arbeiterschaft die Glüte ins Korn warf, dem Verband untreu wurde und heute noch derärgert abseits steht.

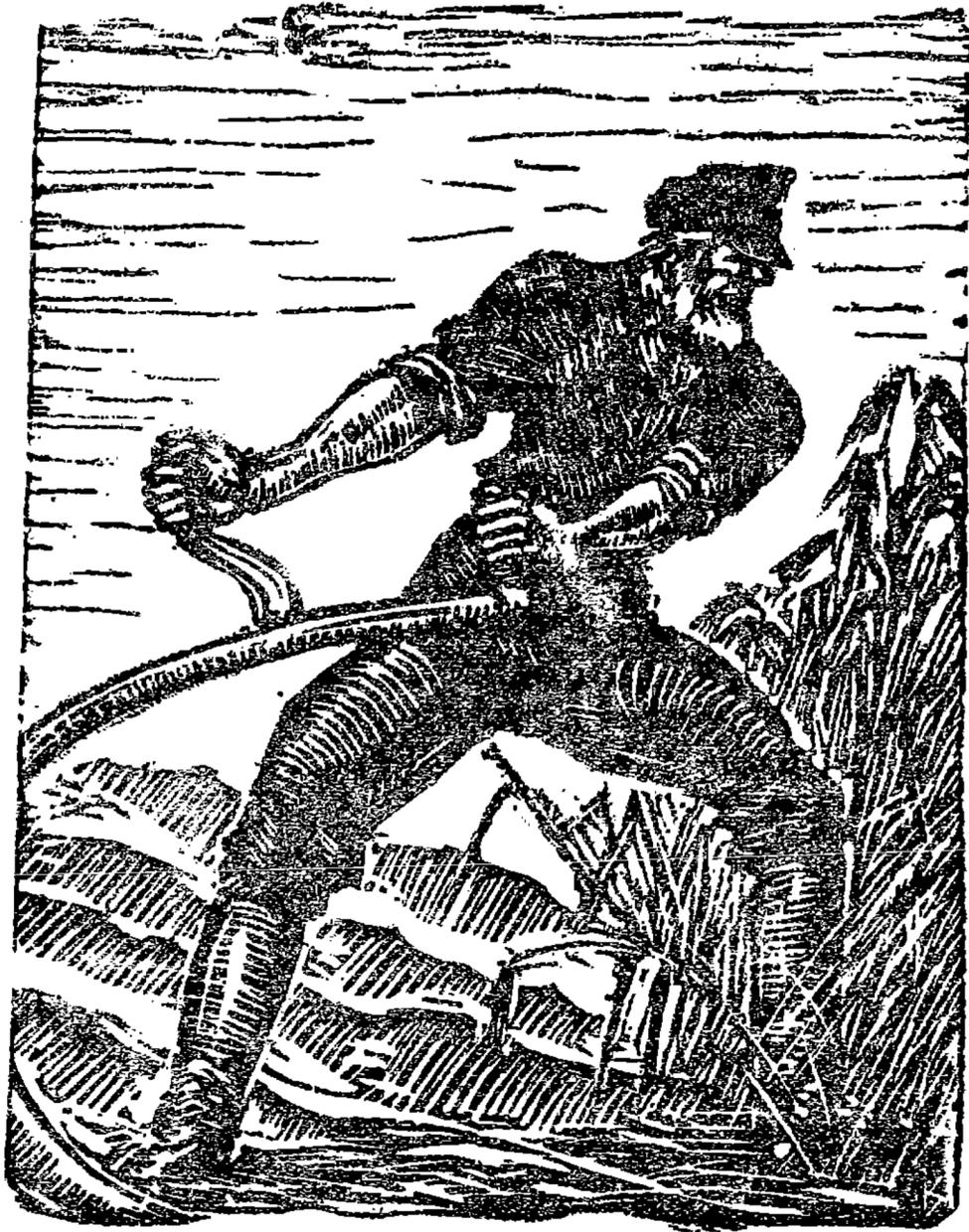
Auſtatt ſich an dem Verhalten des Arbeitgeberſ nach 1918 ein Beiſpiel zu nehmen und daraus zu lernen, tat die Arbeiterſchaft vielfach das Gegenteil. Wir wollen den Unorganisierten ſagen, was wir in den letzten Jahren an Erfolgen zu verzeichnen haben. Auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung, der Lohngeſtaltung, aber auch der ſozialpolitischen Geſetzgebung. Material für die Hausagitation finden wir in unſerem Verbandsorgan, unſerer Zeitung „Der Deutſche,“ ſowie in den Flugſchriften, die von unſerem Verband herausgegeben werden. Wenn wir aus dieſer Fülle von Material das gerade Notwendige herausgreifen und im Kreiſe der Familie mit dem unorganisierten Kollegen beſprechen, wird mancher zur Einſicht kommen und ſich dem Verband wieder anſchließen. Aber auch die Frau und die Familienangehörigen des Unorganisierten werden durch die Hausagitation mit den Aufgaben und Zielen der Gewerkschaftsbewegung vertraut und oftmals finden wir, daß die Frau die Entſcheidung gibt. Mancher Vertrauensmann wird ſpäter beim Einkaffieren des Beitrages die Nachwirkung der Hausagitation angenehm empfinden.

Durch die Ausſprache in der Familie wird vieles erreicht. In den meiſten Fällen iſt es der Beitrag, der den Unorganisierten abhält, dem Verbandsbeitritt zuzutreten. Hier tut unſer Flugblatt „Verzinſt ſich der Verbandsbeitrag?“ gute Dienſte. Und gar mancher wird zu der Einſicht kommen, daß es doch wert iſt, für den Verband ein Opfer zu bringen; auch einmal auf ein Vergnügen zu verzichten, wenn der Verband zu einer Verſammlung oder irgendeiner Veranſtaltung ruft.

In der Regel findet man, daß der Unorganisierte in allen möglichen Vereinen und Vereinen Mitglied iſt. Desgleichen findet man bei vielen Unorganisierten allerlei mögliche Schriften und Wochenzeitungen. Er iſt verſichert in zwei und mehreren Verſicherungen. Hier läßt ſich mancher Groschen ſparen. Gewiß ſind viele Vereine in ihren Beſtrebungen nützlich und gut, auch kulturfördernd. Es darf aber nicht zur Vereinsmeierei ausarten. Keiner dieſer Vereine, keine Wochenzeitung, keine Monatsſchrift ſetzt ſich praktiſch für das materielle und kulturelle Wohl des Arbeiterſtandes ſo ein, wie unſer Verband. Wie oft hört man es, der Beitrag iſt uns zu hoch. Dieſelben Kollegen ſind vielleicht die erſten und die letzten auf den Vereinsfeſten und allen möglichen Veranſtaltungen.

Wir wollen als chriſtliche Metallarbeiter uns nicht ſcheuen,

auch auf dieſe Dinge bei der Hausagitation hinzuweiſen. Wir ſind keine Gegner des Sportes, aber was man heute ſieht, daß jeden Sonntag eine Sportveranſtaltung die andere jagt, daß man in den Betrieben drei Tage vor dem Sonntag über das kommende Spiel und drei Tage nach dem Sonntag über das geweſene Spiel in den Aufenthaltsräumen und während der Arbeitszeit ſich nur unterhält, ſind beklagenswerte Erſcheinungen. Was weiß heute ein großer Teil junger Arbeiter vom Arbeits-, Lehr- und Tarifvertrag, von der Kranken-, Invaliden- und Arbeitsloſenverſicherung. Wenig oder gar nichts. Wir wollen nicht vergeſſen, daß wir durch unſere Werbearbeit und bei der Hausagitation die Unorganisierten aufrütteln wollen, ſie zum Nachdenken zwingen, ihnen ſagen, daß wir als Arbeiter auch Standespflichten zu erfüllen haben. Die Hausagitation iſt ſodann für die Vertrauensmänner eine gute Gelegenheit, ſich ſelbſt zu ſchulen und auszubilden. Wenn ich einen Unorganisierten gewinnen, ihn überzeugen will, muß ich mich eingehender mit gewerkschaftlichen Fragen beſchäftigen. Der Unorganisierte kommt mit Gegenreden, Ausflüchten, um ſeine Haltung zu rechtfertigen. Und wir werden alle als Mitarbeiter an Wiſſen, Menſchenkenntnis, Menſchenbehandlung, Gewandtheit in Wort und Umgang weſentlich gewinnen durch eine planmäßige Hausagitation. Bei vielen Mitarbeitern gilt es, zuerſt die innere Abneigung zu überwinden, es gehört Ausdauer und Energie dazu. Es koſtet auch Ueberwindung, die freie Zeit zu opfern, um den Unorganisierten in ſeiner Beſuchung anzufuchen. Hier gilt das Sprichwort: „Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.“



Hans Mahr

Die Ernte ruft

Wenn alle Mitarbeiter einmal ernſtlich wollen und perſönlich mithelfen, dann werden noch Tauſende neuer Mitglieder durch die Hausagitation gewonnen werden. Sich drücken, darf es für einen Mitarbeiter in der Zukunft nicht mehr geben. Mögen darum alle Ausreden verſtummen und möge der alte, gute Gründergeiſt bei unſeren in vorderſter Linie ſtehenden Mitarbeitern einkehren. Kollegen! Es gilt, unſeren Stand zu heben, unſere Zukunft beſſer als die Gegenwart zu geſtalten, wer will da zurückbleiben?

Deshalb ſei die Parole in den kommenden Monaten: „Alle Mann auf zur Hausagitation, damit auch der letzte Unorganisierte den Weg zur Organisation findet und der Arbeiterſtand be- und geachtet wird.“

Vertrauensmann A. Schöborn, Wehbach.

Metallarbeiterſchaft und Rationaliſierung

„Der Zweck der Arbeit ſoll das Gemeinwohl ſein.“ Von dieſer idealen Auffaſſung des Arbeitszweckes hat ſich das ſchwerinduſtrielle Unternehmertum ſeit den Zeiten des ſeligen Krupp, der dieſen Grundsatz aufſtellte, vollſtändig freigemacht. Die Arbeit wurde ihres gemeinnützigen Charakters entkleidet und zum Ausbeutungsobjekt geſchäftstüchtiger Unternehmer und gewinn-

süchtiger Aktionäre gemacht. Das allgemeine Wohl, beſonders das Wohl derjenigen, die durch ihrer Hände Arbeit zum Gedeihen der Volkswohlfahrt der Hauptsache nach beitragen, wurden als Nebensächlichkeith behandelt oder doch nur ſoweit vom Unternehmertum gefördert, als es ihm ſelbſt von Nutzen war. Hätten die Arbeiter nicht vom Mittel der gewerkschaftlichen Selbſthilfe Gebrauch gemacht, wenn auch nur in beſcheidenem Maße, es läge

heute um den Arbeiterstand übel aus. Was heute noch in manchen Betrieben der Schwereisenindustrie vor sich geht, ist für große Teile der Arbeiterschaft von den bedenklichsten Folgen und erfordert ihre höchste Wachsamkeit.

In den modernsten Betrieben der Großeisenindustrie wird die Rationalisierung in übertriebener Weise fortgesetzt. Sie ist fast zur krankhaften Manie geworden und erweckt den Anschein, als habe sie nicht die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft zum Ziele, sondern sie sei Selbstzweck oder dazu da, die Gerissenheit und Fingigkeit bestimmter Werksleiter und ihrer Helfer ins rechte Licht zu rücken. Wie die Arbeiter an den Folgen der Ueberorganisation der Betriebe litten und leiden, so leiden sie auch unter der übertriebenen Rationalisierung. Die

Vereinigten Stahlwerke, August Thyssen-Hütte Hamburg, haben bei konstant gebliebener Belegschaft ihre Produktion gegenüber 1913 in allen Fabrikaten um rund 150 Prozent gesteigert. Es werden noch dauernd Maßnahmen, auch nicht technischer Art, getroffen, die in das Berufsleben der Arbeiterschaft tief eingreifen, aber geeignet sein sollen, die Produktion weiter im Rahmen der bestehenden Belegschaft zu heben. So sind u. a. seit Mitte November d. J. zwei alte

Walzenstraßen und eine Schwellenschweißerei neu in Betrieb genommen worden. Die Belegschaft dieser Abteilungen beträgt rund 450 Arbeiter, von denen kein einziger neu eingestellt wurde. Man holte die Leute einfach aus anderen Betrieben heraus, ohne zu fragen, ob sie für die schwere und heiße Arbeit tauglich sind oder nicht. Neben einfachen Hilfsarbeitern stehen Dreher, Schlosser, Elektriker, Schreiner an Schweißöfen und Walzenstraßen, oder müssen in Stahlwerken Arbeit leisten, die sie auf Grund ihrer Vorbildung und bisherigen jahrzehntelangen Tätigkeit nur bei äußerster Anstrengung und schwerer Gesundheitsschädigung zu leisten imstande sind. Noch immer läuft die „Abbaukommission“ mit Stoppuhr und Notizbuch durch die Be-

triebe, um festzustellen, wo noch zuviel Arbeiter vorhanden sind. So kommt es, daß heute ein Arbeiter dieselbe Tätigkeit an einem Platze verrichten muß, wo man noch bis vor kurzem es für richtig hielt, daß drei oder mehrere Mann notwendig waren. Andererseits wissen sich die Meister und Betriebsführer vor Arbeitermangel keinen Rat. Neueinstellungen lehnt aber die Direktion ab, weil angeblich noch zuviel Arbeiter da wären. Ist das Rationalisierung oder großer — Uebermut?

Auf der Schachtanlage 1/6 der Vereinigten Stahlwerke, Gruppe Hamborn, sind 50 Arbeiter vor die Wahl gestellt worden, entweder unter Tage Bergmannsarbeit zu verrichten, oder die Entlassung zu nehmen. Handwerksarbeit ist natürlich noch genügend vorhanden, es wird aber rationalisiert und die Arbeit mit Hilfe der Lehrlingswerkstätten ausgeführt.

In ein eigentümliches Licht rückt unter den genannten Umständen die Frage des Facharbeitermangels und des Facharbeiternachwuchses. Während die Industrie einerseits über Mangel an Facharbeiter klagt, zieht sie andererseits die Handwerker aus ihrem Berufe heraus und kommandiert sie zu ungelernter Arbeit. Unter dem Eindruck dieser industriellen Maßnahmen erklären uns die Arbeiter, daß es zwecklos sei, ihre Söhne ein Handwerk lernen zu lassen, wenn sie später

doch unter die ungelerten Arbeiter gesteckt werden oder die industrielle Reservearmee zu vergrößern verurteilt sind. Welchem Zweck hat weiter die viel Geld und Arbeit kostende Berufsberatung, wenn der Beruf zwar erlernt, aber nach der Lehrzeit zwangsläufig gewechselt werden muß?

Es ist an der Zeit, daß das Vertretungs- und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter erweitert wird, wie es eine Entschliessung des 2. Betriebsvertreterkongresses des Christlichen Metallarbeiterverbandes forderte. Soll das geschehen, und soll die Arbeiterschaft vor gesteigerter Ausbeute ihrer Arbeitskraft geschützt werden, dann wird sie sich organisieren müssen. Wagner.

Der Glaube an die Bewegung allein führt nicht zum Ziele; die Tat muß mit im Bunde sein.

Die Kraft der Idee liegt in unserem Durchglühtsein von der Idee - und - in der Begeisterung zur Tat.

Wer selbst nicht begeistert ist, kann andere nicht begeistern. Wer aber den Fortschritt will, darf nicht erdgebunden an Kleinigkeiten haften und zögernd beiseite stehen, er muß die Trägheit bannen, die Unentschlossenen aufwütteln und durch das eigene Beispiel zünden und hinreißen.

Worte belehren, Beispiele ziehen an! Erfülle deine Pflichten mit Beharrlichkeit, handle ein jeder, als ob er die ganze Verantwortung für den Erfolg trage.



2. Verbandsvorsitzender

Entschliessungen unseres Betriebsräte-Kongresses

Der am 18. September in Duisburg tagende Betriebsräte-Kongress unseres Verbandes, über dessen Verlauf wir in der vorigen Nummer eingehend berichteten, nahm einstimmig folgende Entschliessungen und Beschlüsse an:

1. Mitbestimmung in Wirtschaftsorganen und Großunternehmungen.

Die großen Zusammenschlüsse und Vereinigungen im Produktions- und Wirtschaftsleben sowie die neuere Arbeitsweise, die die Macht des Kapitalbesitzes einseitig steigerten, sowie größere Unsicherheit der Existenz, steigenden Einfluß und Ausbeutung der Arbeitskräfte gezeitigt haben, bedingen weitere Vertretungs- und Mitbestimmungsrechte der Arbeiter.

Wir sind keine grundsätzlichen Gegner notwendiger Produktions- und Wirtschaftskonzentrationen, aber wir wenden uns gegen ihre einseitige Gestaltung durch Kapital und Arbeitgeber, gegen Gefahren, die diese Machtgebilde im Gefolge haben können. Die moderne Arbeitsweise in den Betrieben vollzieht sich vornehmlich auf Kosten der Arbeiter. Das bisherige einseitige Wirtschaftsrecht und die einseitige Erstattung wirtschaftlicher Gutachten und Willensäußerungen sind ein Unrecht und für die Arbeiter unhaltbar.

Der 2. Betriebsvertreterkongress des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands fordert daher:

1. Die nach der Weimarer Reichsverfassung neu zu schaffenden Wirtschafts- und Arbeiterorgane (Reichswirtschafts- und Reichsarbeiterrat, Bezirkswirtschafts- und Bezirksarbeiterräte sowie wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper für die einzelnen Produktionsgebiete) mit ständiger Mitwirkung der Arbeiter und Angestellten, sind baldigst zu schaffen oder zu vervollständigen;

2. für ihren Unterbau sind die bisherigen nur von Arbeitgeberseite einseitig besetzten Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern gleichberechtigt für die Arbeitnehmer umzugestalten;

3. in allen wesentlichsten Kartellen, Syndikaten und Ringbildungen sowie in den Epizen aller Monopol- und Großunternehmungen (Trusts, Kongerue und ihren Verkaufsvereinigungen) ist den Arbeitnehmern ein ständiges Vertretungs- oder Mitbestimmungsrecht zu schaffen und der Staat zu verpflichten, in Verbindung mit Verbraucher- und Arbeitnehmervertretungen diese Vereinigungen und Unternehmungen zum Schutze der Arbeitnehmer sowie zur Erzielung ihrer größtmöglichen Gemeinnützigkeit dauernd zu beobachten und zu kontrollieren;

4. die Bestellung bzw. die Berufung der Arbeitnehmervertreter zu all diesen Instanzen hat nur durch ihre anerkannten wirtschaftlichen Interessenverbände zu geschehen, die die Vertreter dafür frei, also auch hauptamtliche und Treuhänder, nach ihrem Ermessen bestimmen können.

Die Bildung besonderer Trusts-, Konzern- oder Gesamtbetriebsräte für die neuen trustartigen Großunternehmungen hält der Kongress für unzweckmäßig und ungeeignet. Die Betriebsräte aller Arten besitzen nach den bis jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vornehmlich nur die bescheidenen Rechte der Einsichtnahme in Betriebsvorgänge. Damit ist nicht auszukommen. Solche Spitzenbetriebsräte haben ferner keine geeigneten Verbindungen mit den vielen Betrieben und Berufen, die zu einer modernen Großunternehmung gehören, können wichtige Zusammenhänge nicht überschauen, haben nur eine leichte, lose Rückendeckung und Verantwortung von und gegenüber wechselnden Zufallsmehrheiten der Belegschaften, verfügen über keine Hilfs- und Machtmittel, um sich durchzusetzen und dürfen solche nach bisherigen Bestimmungen und Versuchen nicht anwenden. Es müssen daher den festfügten, abgeschlossenen und rückversicherten Kapital- und Unternehmerkolossen und ihren Vertretern ebenbürtigere, berufenerere und die stärksten Mittel der Arbeiter: die Gewerkschaften mit ihrem Einfluß und mit ihren ganzen Kräften gegenübergestellt bzw. berechtigt werden, die allgemeinen Arbeitnehmerinteressen in den Spitzen der Trusts und Konzerne zu vertreten und ihre etwaigen Ausartungen zu verhüten. Die Gewerkschaften werden hierbei auf die tatkräftige und erprobte Mitarbeit der Betriebsvertreter selbstverständlich nicht verzichten, sondern ihre Tätigkeit wirksamer und erfolgreicher gestalten. Den Arbeitnehmern der Trusts und Konzerne ist dadurch ebenfalls viel besser als durch einen Gesamtbetriebsrat am Hauptsitze des Unternehmens Gelegenheit geboten, ihre Wünsche und Beschwerden vorzubringen sowie tatkräftiger mitzuwirken an der Erfüllung dieser großen und wichtigen Aufgaben!

2. Arbeits- und Betriebsgefahren und ihre Verhütung.

Im Hinblick auf die gewerblichen Unfälle und Krankheiten, deren Zahl in bedenklichem Maße steigt, sowie angesichts des schnellen Verbrauchs von Nerven und Kraft der besonders nach neuen Produktionsmethoden tätigen Arbeiter erklärt und fordert der 2. Betriebsvertreterkongress des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands:

1. Die wesentlichsten Ursachen dieses menschenunwürdigen, unsozialen und unwirtschaftlichen Zustandes sind überspannte Minuten- und Sekundenausnutzung, überspannte Zusammendrängung der Arbeit, zu lange Arbeitszeiten, fehlende Arbeitspausen und überspannte Leistungssteigerungen, welche oft durch Akkordlohnabzüge und durch Entlassungsdrohungen zu unglaublichen Arbeitsrekorden getrieben werden. Ferner trägt dazu bei: die übertriebene Zerlegung der einzelnen Arbeitsvorgänge, der allzu beschränkte Standort der Arbeiter und des Transportraumes bei Fließarbeit, der Verbrauch und die Verarbeitung neuer schädlicher Gifte usw.

2. Die mit der Untersuchung gewerblicher Unfälle und Krankheiten sowie zu ihrer Verhütung beauftragten Organe haben die Pflicht, diese Ursachen und ihre Gefahren zu erkennen und öffentlich bekanntzugeben und ihre Beseitigung energischer anzustreben.

3. Die Gewerbeaufsicht ist auf eine bessere Grundlage zu stellen. Praktisch erfahrene Arbeiter sind in stärkerem Maße als Kontrolloren der Gewerbeaufsicht zu berufen. Die Zahl der amtlich tätigen Gewerbeärzte ist zu erhöhen. Bei ihren Revisionen und Besichtigungen der Betriebe haben die Gewerbeaufsichtsbeamten und die Gewerbeärzte vorher und allein mit der Betriebsvertretung eine Aussprache herbeizuführen.

4. Ausgesprochen muß auch werden, daß die Steigerung der Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter im Betrieb auch auf außerhalb der Betriebe liegende Umstände, die aber im Betrieb nachwirken, sowie auf die dadurch zugenommene Leichtfertigkeit von Arbeitskollegen selbst zurückzuführen ist. So fördern übertriebener Sport, besonders die an Wahnwitz grenzende Sportpropaganda unserer Zeit, das Uebermaß von Vergnügungsvereinen und Kampfverbänden, die ihren Abhaltungen und Aktionen vorangehenden und nachfolgenden Auseinandersetzungen, das Lesen leichtfertigen Schrifttums und ähnliche Bestrebungen, diese Gefahren durchaus. Ferner ist darunter der mangelnde Besuch aufklärender Versammlungen, das Nichtlesen geeigneter Schriften, die mangelnde Mitarbeit in Gewerkschaften und im Betriebsvertreterwesen zu verstehen, für welche kein Verständnis, keine Zeit und kein Geld mehr übrig bleibt. Unorganisierte und gewerkschaftliche Lauheit führen weiter zur Unkollegialität und Solidaritätslosigkeit, diese aber versperren die vielen Möglichkeiten

zu einer gegenseitigen besseren Hilfsbereitschaft sowie zu der Verständigung der Arbeiter im Betrieb untereinander gegen Ausbeutung und Uebertrumpfung. Manche Arbeiter müssen diese Ueberreibungen außerhalb der Betriebe sowie die Unterlassung der Bewertung und des Schutzes ihrer eigenen Person mit ihrer Gesundheit, ja mit ihrem eigenen Leben bezahlen, und sie gefährden dadurch Leben und Gesundheit ihrer Mitarbeiter.

5. Der Kongress erkennt die Bestrebungen des Verbandes zur rücksichtslosen Aufdeckung dieser Gefahren, seine Leistungen zu ihrer Verhütung sowie seine Tätigkeit und seine Erfolge zur besseren Versorgung der Opfer der Arbeit, insbesondere um die Anerkennung der „Gewerbekrankheiten“ als „Betriebsunfälle“ dankbar an und fordert alle Betriebsvertreter auf, diese Bestrebungen auf das nachdrücklichste zu unterstützen!

3. Reformen des Betriebsrätegesetzes.

Der 2. Betriebsvertreterkongress

des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands erneuert hinsichtlich Verbesserung des B.R.G. die auf dem 1. Kongress 1921 sowie auf den Generalversammlungen des Verbandes 1922 und 1925 erhobenen nachfolgenden Forderungen:

1. Die Wahlen der Betriebsvertreter haben alle zwei Jahre gleichzeitig in einer begrenzten Frist stattzufinden. Wird hierbei die rechtzeitige Benennung eines Wahlvorstandes durch die alte Vertretung unterlassen, so ist der Arbeitgeber schärfer zu verpflichten, dieses zu veranlassen, oder es ist dieses Recht einer zu diesem Zwecke einberufenen Belegschaftsversammlung einzuräumen.

2. Derjenige Inhalt des Betriebsrätegesetzes, der Funktionen und Befugnisse der Betriebsvertreter der Verständigung mit dem Arbeitgeber anheimstellt, ist zwingend zu gestalten bzw. sind die sogenannten Kannbestimmungen in Pflichtbestimmungen zu ändern.

3. Der gesetzliche Schutz gegen Entlassungen und Maßregelungen der Betriebsvertreter ist zu verschärfen, insbesondere bei Betriebs einschränkungen, bei vorübergehenden Betriebsstillegungen und bei Kurzarbeit, und er ist auszudehnen auf die Mitglieder des Wahlvorstandes, die Listenvertreter, die Kandidaten während der Wahlzeit, auf ausgeschiedene Betriebsvertreter sowie auf alle Arbeitnehmer, die schon längere Zeit im Betriebe beschäftigt sind.

4. Der gesetzliche Entlassungsschutz für einzelne Arbeitnehmer ist auch auf Werksbeurlaubte und auf die gleichzeitigen Entlassungen einer größeren Anzahl Arbeitnehmer (Massenentlassungen) zu übertragen. Ebenso ist zu übertragen das Einspruchsrecht zur Anrufung des Arbeitsgerichts an von der Entlassung Betroffene, wenn der Gruppenrat ihrem berechtigten Einspruch leichtfertig oder willkürlich den Erfolg versagt.

5. Ältere Bestimmungen der Gewerbeordnung, die dem neuen gesetzlichen Entlassungsschutz entgegenstehen, leichtfertig oder willkürlich angewandt werden, sind zu beseitigen, zu mildern oder genauer zu umschreiben, denn z. B. sind nach § 123 der G.O. noch Betriebsvertreter und Arbeitnehmer sogar fristlos zu entlassen, wenn sie gemäß Ziffer 3 „die Arbeit unbefugt verlassen haben“, nach Ziffer 5 „bei groben Beleidigungen“, nach Ziffer 8, „wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig oder mit einer abschreckenden Krankheit behaftet sind“.

6. Die Rechte des B.R.G. und besonders der Entlassungsschutz sind möglichst auf alle Arbeitnehmer auszudehnen.

7. Die Wahlen der Betriebsratsmitglieder in die Aufsichtsräte von Großunternehmungen sind so anzuordnen, daß auch Vertreter der größeren ausschlaggebenden Arbeits- bzw. Berufsgruppen mit einer verhältnismäßig kleineren Zahl von Betriebsratsmitgliedern als sonst in solche Aufsichtsräte überhaupt gewählt werden können. Die Zahl der Arbeitnehmervertreter in Aufsichtsräte ist von zwei auf eine Stärke zu erhöhen, die eher der gesamten Mitgliederzahl des jeweiligen Aufsichtsrates entspricht.

4. Reformen der Geschäftsordnungen der Betriebsvertretungen.

Die dazu dem Kongress gedruckt vorliegenden Entwürfe, die wohl einheitlich gehalten, aber doch je für Betriebsausschüsse, Betriebsräte und Gruppenräte (Arbeiterräte) besonders herausgearbeitet sind, umschreiben bzw. regeln: Befugnisse, Geschäftsführung, Vertretungen, Sitzungen, Einladungen, Tagesordnung, Anträge, Sitzungsordnung, Niederschrift, Aktennotizen und Aktenverkehr, Arbeitssteilung und Kommissionen, Sprechstunden, Einzelbeschwerden, Bekanntmachungen, Betriebs- und Gruppenversammlungen, allgemeine Bestimmungen, Durchführung, Aenderung und Beginn der Geschäftsordnung.

Bekanntmachung des Vorstandes

Laut Beschluß des Vorstandes soll die Unterstützung bei Krankheit und Arbeitslosigkeit erhöht werden, und zwar in der I. Klasse um 1,50 M, in der II. Klasse um 1,20 M und in der III. Klasse um 0,90 M pro Woche. Die Unterstützung beträgt demnach ab 1. November 1927:

Erwerbslosen-Unterstützung wird gezahlt bei einer Mitgliedschaftsdauer von:	In den Klassen					
	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche	pro Tag	pro Woche
52-156 Wochen	1,—	6,—	0,75	4,50	0,50	3,—
157-260 „	1,10	6,60	0,85	5,10	0,55	3,30
261-364 „	1,20	7,20	0,95	5,70	0,60	3,60
365-468 „	1,30	7,80	1,05	6,30	0,65	3,90
über 468 „	1,40	8,40	1,15	6,90	0,70	4,20

Die Unterstützungsdauer bleibt nach den bisherigen Bestimmungen in Kraft.

Der Vorstand.

J. A.: Wieber, Verbandsvorsitzender.

Beamtenbesoldungserhöhungen und Arbeiterlohnfragen

In den letzten Wochen ist eine Erhöhung der Beamtenbesoldung in sehr reichem Ausmaße vor sich gegangen. Wir sind die letzten, die den Beamten und ganz besonders den unteren Kategorien, nicht eine Verbesserung ihrer Bezüge gönnen. Wenn wir zu der Frage Stellung nehmen, wann deshalb, um auf die volkswirtschaftliche Seite und die Wirkungen auf die Arbeiterschaft hinzuweisen.

Es hat den Anschein, als ob das Reichsfinanzministerium sich über die Deckung der Besoldungsreform wenig graue Haare wachsen läßt.

Die Entwicklung der Reichseinnahmen gibt ihm bisher recht. Im ersten Jahresdrittel haben die Erträge den Voranschlag um 224 Millionen übertroffen. Hält dieses Verhältnis auch künftig an, so kann der Finanzminister für das laufende Etatjahr mit Mehreinnahmen von rund 700 Millionen rechnen, von denen er den Beamten und Versorgungsberechtigten „nur“ rund 330 Millionen verspricht.

Aber an jenen 700 Millionen zehren die Länder und Gemeinden mit. Das Reich macht den ersten Schritt, doch es leistet selbst nur den kleinsten Teil des Aufwands, den dieser Schritt im Besoldungswesen der deutschen Verwaltung erzwingt. Die Rechnung stellt sich ungefähr so: 330 Mill. Reich, 350 Mill. Länder, nochmal 350 Mill. Gemeinden, 300 Mill. Reichsbahn und 160 Millionen Reichspost. Das ergibt die hübsche runde Summe von 1,5 Milliarden. Ob und wie die Länder und Gemeinden mit der Aufgabe fertig werden, die der Reichsfiskus ihnen zuweist, ist noch nicht bekannt. Vor ein paar Wochen, noch, so schreibt der „Volkswirt“, haben die größten von ihnen versichert, daß sie dazu nicht imstande seien. Ob ihre Partnerschaft an den steigenden Reichseinnahmen sie inzwischen eines anderen belehrt hat, wird man bald hören. Die Reichspost hat bekanntlich durch eine ansgiebige Gebührenerhöhung rechtzeitig vorgesorgt, sie wird nicht in Verlegenheit geraten. Auch die Reichsbahn kann es sich zur Zeit leisten, sie hat von der vollen Tätigkeit des Produktionsapparates reiche Ueberschüsse. Daß das

Reich als Besitzer der Stammaktien von seiner Bahn je einen Pfennig Dividende beziehen sollte, daran denkt offenbar kein Mensch. Aber die Reichsbahn wie der Finanzminister stehen unter dem gleichen Gesetz der Konjunktur. Schwächt sie sich ab, so gehen die Verkehrseinnahmen zurück wie die Steuereinnahmen. Auch die Reichsbahn kann unter Umständen just im Zeitpunkt sinkender Konjunktur zur Tarifierhöhung gezwungen sein.

Aber wird es bei jenen 1,5 Milliarden sein Bewenden haben? In dieser Summe ist für die Beamten vorgesorgt, nicht ein Pfennig für die außer Beamtenverhältnis stehenden Arbeiter und Ungeheueren. In der Reichsverwaltung spielen sie eine geringe Rolle, bei den Gemeinden und ihren zahlreichen Unternehmungen bilden sie eine ganz große Armee, ebenso bei Post und Reichsbahn. Hält man es für möglich, sie ganz leer ausgehen zu lassen, wenn den Beamten Gehaltserhöhungen von durchschnittlich 25 Prozent bewilligt werden? Inzwischen freilich sorgen 1,5 Milliarden für eine Verlängerung der Konjunktur, die sie finanzieren soll.

Ob das aber die richtige Methode allein ist, Konjunktur zu machen, ist eine Frage. Diese 1,5 Milliarden müssen doch auch volkswirtschaftlich gesehen, wieder herausgearbeitet werden. Wodurch? Durch eine erhöhte Leistung der Beamten? Eine Verlängerung ihrer Arbeitszeit? Nein! Diese 1,5 Milliarden Mark müssen wieder ausgeglichen werden durch erhöhte Leistungen der Arbeiterschaft in der Privatwirtschaft. Sie trägt zum Hauptteil die Last jener Besoldungsreform.

Man hat sich wohl auch kaum Kopfzerbrechen darüber gemacht, wie das Ganze auf die Arbeiterschaft wirkt und ob man ihr bei berechtigten Lohnforderungen oder Arbeitszeitverkürzungen von den staatlichen Schlichtungsstellen schneller und besser entgegenkommen will. Nichts von alledem. Wir glauben nicht, daß die Arbeiterschaft noch lange sich eine derartige Zweiteilung im Volk gefallen läßt. Aber die Arbeiterschaft muß sich auch sagen, daß die verhältnismäßig viel größere Zahl unorganisierter Arbeiter als die der Beamten die Forderung der Arbeiterschaft tiefst erschwert.

Wr.

Das Fähnlein der sieben Aufrechten

Von Gottfried Keller

VI.

Karl hörte das Gespräch nicht mehr zu Ende, sondern ging seiner Wege; denn er hatte einen Gruß, und von einer verdächtigen Neugierigkeit war nicht die Rede gewesen. Nur legte er den Finger an die Nase, warum Hermine wohl so lustig sei, da sie sonst nie viel gelacht habe? Er legte es endlich zu seinen Gunsten aus und nahm an, sie sei nur lustig, weil sie seine Mutter antreffe. So beschloß er, sich still zu halten, dem Mädchen etwas Gutes zuzutrauen und die Dinge geschehen zu lassen.

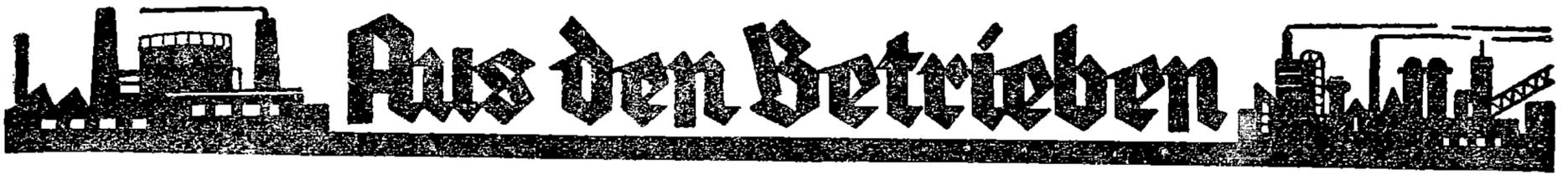
Einige Tage später kam Hermine mit dem Strickzeug zu Frau Hediger auf Besuch, und es herrschte da eine große Fremdlichkeit, Gespräch und Lachen, so daß Hediger, der einen feinen Bratenrock zuzuschütt, in seiner Werkstatt fast gestört wurde und sich wunderte, was da für eine Gewatterin angekommen sei. Doch achtete er nicht lange darauf, bis er endlich hörte, daß seine Frau über einen Schrank ging und im blauen Kaffeegeschirr klapperte. Die Büchschensamiedin kochte nämlich einen Kaffee, so gut sie ihn je gekocht; auch nahm sie eine tüchtige Handvoll Salbeilätter, tauchte sie in einen Eierteig und kuf sie in heißer Butter zu sogenannten Mäuschen, da die Eidele der Blätter wie Mäuschschwänze aussahen. Sie gingen prächtig auf, so daß es eine getürnte Schüssel voll gab, deren Duft mit demjenigen des reinen Kaffees zum Meister vortrag. Als er vollends hörte, wie sie Zucker zerklappte, wurde er höchst ungeduldig, bis man ihn zum „Trinken“ rief; aber er wäre keinen Augenblick vorher gegangen, denn er gehörte zu den Festen und Aufrechten. Als er nun in die Stube trat, sah er keine Frau und die zierliche verbotene Person in dieser Freundschaft hinter der Kanne sitzen; und zwar hinter der blaugeblühten, und außer den Mäuschen stand noch Butter da und die blaugeblühte Büchse voll Honig; es war zwar kein Bienenhonig, sondern nur Kirrhonig, ungefähr von der Farbe von Hermines Augen; und dazu war es Sonntagabend, ein Tag, wo alle ehrbaren Bürgerfrauen segnen und scheuern, fehren und kochen und feinen zwiegebaren Bissen kochen.

Hediger sah sehr kritisch auf die ganze Anstalt und grüßte mit etwas strenger Miene; allein Hermine war so holdselig und dabei resolut, daß er wie aufs Maul geschlagen dasaß und damit endigte, daß er selbst ein

„Glas Wein“ aus dem Keller holte, und sogar aus dem kleinen Fäßchen. Hermine erwiderte diese Gnade dadurch, daß sie behauptete, es müsse für Karl auch ein Teller voll Mäuse aufbewahrt werden, da er in der Kaserne doch nicht viel Gutes hätte. Sie nahm ihren Teller und zog mit den zierlichen Fingern eigenhändig die schönsten Mäuschen aus der Schüssel und so viele, daß die Mutter selbst zuletzt rief, es sei nun genug. Jene stellte aber den Teller neben sich, betrachtete ihn wohlgefällig von Zeit zu Zeit, nahm auch etwa wieder ein Stück daraus und aß, indem sie sagte, sie sei jetzt bei Karl zu Gaste und ersetzte den Rand gewissenhaft aus der Schüssel.

Endlich wurde das Ding dem guten Hediger zu bunt; er fraßte sich





Zum Arbeitskampf bei der Firma Sachtleben, A.-G., Homberg

Die Arbeiterschaft der Firma Sachtleben ist am 20. September fristlos entlassen worden. Zur Orientierung der Öffentlichkeit über die Ursachen des Arbeitskampfes diene folgende:

Schon seit einigen Jahren stehen die Löhne in der chemischen Industrie der Sektion 4a gegenüber den anderen Bezirken Deutschlands erheblich zurück. Das Bestreben der Gewerkschaften, die Stundenlöhne auf dieselbe Höhe wie in den übrigen Bezirken zu bringen, scheiterte an dem Widerstand der Arbeitgeber. Durch Schiedsspruch wurde dann im Februar dieses Jahres der Lohn des Betriebsarbeiters in der Spitze von 63 auf 69 Pfennig erhöht. In den Verhandlungen begründeten die Arbeitgeber ihre ablehnende Haltung damit, daß in den Betrieben durch Prämien und Akkorde bedeutend höhere Verdienste erzielt würden. Bei der Firma Sachtleben arbeiten jedoch 60 Prozent der Arbeiter ohne jegliche Prämie, so daß der größte Teil der Arbeiter mit dem nackten Stundenlohn sein Dasein fristen muß. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Familienväter bei der heutigen Lebenshaltung mit einem Wochenlohn von 30 M nicht in der Lage sind, ein ordentliches Familienleben zu führen. Wie hoch die Mehrverdienste der übrigen Arbeiter sind, geht am besten daraus hervor, daß z. B. in einem Betrieb eine Monatsprämie von 3 bis 6 M erzielt wurde. Die von der Firma angeführten Mehrverdienste sind zum Teil auf das Verfahren von Ueberstunden zurückzuführen, wurden doch schon in einem Monat von rund 400 Arbeitern über 8000 Ueberstunden verfahren.

Auf Grund der vorstehend geschilderten Tatsachen wurde schon am 26. 10. 1926 im Beisein des Generaldirektors E. die Einführung von Prämien und Akkorden gefordert, jedoch von der Werksleitung abgelehnt. Diese Forderung wurde im Laufe der nächst 11 Monate wiederholt erneuert. In der Verhandlung vom 21. Juni 1927 wurde von den Gewerkschaften und der Betriebsvertretung nochmals die Einführung von Prämien gefordert. Die Direktion stellte sich auf den Standpunkt, daß sie keine Berechtigung dazu habe, weil die Einführung einer Prämie einer Lohnerhöhung gleichkäme, diese aber nicht im Betrieb, sondern von den Tarifkontrahenten zu erledigen sei. Die Gewerkschaften beantragten nunmehr eine Entscheidung des tariflichen Schlichtungsausschusses darüber, daß die Firma berechtigt sei, auf ihrem Werk Prämien einzuführen.

In einer erneuten Sitzung am 23. August gab der Vertreter des Arbeitgeberverbandes, Herr F., die Erklärung ab, daß die Firma wohl berechtigt sei, Prämien einzuführen, jedoch auf der Grundlage des Leistungsprinzips. Die nunmehr von der Betriebsvertretung gemachten Vorschläge wurden als nicht durchführbar abgelehnt. In einer weiteren Sitzung am 13. September wurde erneut über die Frage verhandelt. In Abwesenheit der Direktion gab der technische Leiter die Erklärung ab, sich dafür einzusetzen, daß den Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung getragen werden solle. In einer Sitzung, die am 17. September stattfand, wurden die Wünsche der Arbeiter restlos abgelehnt. Die Arbeiterschaft, die schon seit Monaten vertrieben worden war, legte darauf demonstrativ die Arbeit nieder. Nunmehr gab Direktor P. die Erklärung ab, daß am Montag in Köln erneut eine Verhandlung stattfinden sollte. Die Arbeiter gaben sich damit zufrieden und gingen wieder an ihre Arbeit.

In der am Montag, dem 19. September, in Köln stattgefundenen Verhandlung erklärte sich die Firma bereit, rund 200 Arbeitern eine Prämie in Höhe von 10 Prozent zu gewähren, während für einen großen Teil der Arbeiter eine Prämienbeteiligung als undurchführbar abgelehnt wurde. Die Forderung des Vertreters des Christlichen Metallarbeiterverbandes, die Handwerker ebenfalls soweit wie möglich in Akkorde zu beschäftigen, um dadurch einen Mehrverdienst zu erzielen, wurde ebenfalls als undurchführbar hingestellt. Jedoch wurde eine Prüfung dieser Frage zugesagt.

Dieses Ergebnis der Verhandlung, welches nur einen Teil der Arbeiter befriedigte, wurde am 20. September in geheimer Abstimmung mit 407 gegen 79 Stimmen abgelehnt. Die weiteren Versuche der Betriebsvertretung, einen Kampf zu vermeiden, endigten mit dem Ergebnis, daß die gesamte Arbeiterschaft fristlos entlassen wurde.

Hätte die Firma das am Montag gemachte Angebot früher gemacht, so wäre bestimmt der Kampf vermieden worden.

Der Arbeiterschaft kann nur dringend empfohlen werden, die Reihen zu schließen, weil nur dadurch die Gewähr für eine vernünftige Regelung ihrer Belange gegeben ist. Die christlichen Arbeiter gehören hinein in den Christlichen Metallarbeiterverband.

Die Rechtfertigung des Arbeitszeitnotgesetzes

Der Wille derer, die das Arbeitszeitnotgesetz geschaffen haben, zu denen an erster Stelle die Parlamentarier aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften gehören, war, der willkürlichen, gezwungenen und freiwilligen Ueberarbeit ein Ende zu bereiten, die Arbeitszeit zu verkürzen und den Arbeitslosen dadurch Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Daß das Gesetz diese Vorteile in sich barg, geht schon daraus hervor, daß es gegen den Willen der Arbeitgeber zustande gekommen ist und daß man bis zur Stunde von seiten der Arbeitgeberverbände gegen das Gesetz noch Sturm läuft.

Daß diejenigen, die das Gesetz als ein Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit und zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeit für die Arbeitslosen gehandelt haben, recht hatten, geht daraus hervor, daß durch die Schaffung neuer Arbeitszeitabkommen nach Inkrafttreten des Arbeitszeitnotgesetzes die Arbeitszeit wesentlich verkürzt werden konnte.

In den Bereichen des rheinischen Bezirkes des Christlichen Metallarbeiterverbandes wurden seit Inkrafttreten des Arbeitszeitnotgesetzes 31 Bewegungen zur Verkürzung der Arbeitszeit geführt. Die Bewegungen brachten für 164 350 Arbeiter 408 380 Stunden Arbeitszeitverkürzung in der Woche, das ist pro Arbeiter 2,3 Stunden wöchentliche Arbeitszeitverkürzung. Bei 5920 Arbeitern verkürzte sich die Arbeitszeit um 6 Stunden, bei 1300 um 7 Stunden, bei 1000 um 8 Stunden und bei 4500 sogar um 12 Stunden in der Woche. Die letzteren Verkürzungen kamen ohne Schiedsspruch, sondern durch freie Vereinbarung zustande. Nimmt man noch die Einschränkung der Ueberarbeit, die auch durch die zu zahlenden Zuschläge für Ueberstunden zu teuer wurden, hinzu, so war die Einstellung von mehr Metallarbeitern nicht zu umgehen.

Die christlichen Arbeiterführer, die das Gesetz gegen den Willen der

hinter den Ohren, und so eilig seine Arbeit war, zog er doch schnell den Rock an und rannte fort, den Vater der Sünderin aufzusuchen. „Wir müssen aufpassen!“ sagte er zu ihm, „deine Tochter sitzt in dickster Herrlichkeit bei meiner Alten, und es ist mir ein sehr verdächtiges Geruch, du weißt, die Weiber sind des Teufels.“

„Warum jagst du den Aff nicht fort?“ sagte Frymann ärgerlich.

„Ich fortjagen? Das werd' ich bleiben lassen, das ist ja eine Staatsheer. Komm' du selbst und sieh nach!“

„Gut, ich komme sogleich mit und werde dem Kind angemessen bedeuten, was es zu tun hat!“

Als sie aber hinkamen, fanden sie statt des Fräuleins den Scharfschützen, der seine grüne Weste aufgeknapft hatte und sich das aufgehobene Gebäck und den Rest des Weines um so besser schmecken ließ, als ihm die Mutter beiläufig mitgeteilt hatte, Hermine würde diesen Abend wieder einmal auf dem See fahren, da es so schöner Mondschein und schon vier Wochen her sei, seit sie es getan.

Karl fuhr um so zeitiger auf den See hinaus, als er mit dem Zapfenstreich, den die Züricher Trompeter in himmlischen Harmonien ertönen lassen in schönen Frühlings- und Sommernächten, wieder einrückte mußte. Es war noch nicht völlig dunkel, da er vor den Zimmerplatz kam; aber o weh, des Herrn Frymanns Bootchen schwamm nicht wie sonst im Wasser, sondern lag umgekehrt auf zwei Böcken, wohl zehn Schritte vom Ufer entfernt.

Sollte das eine Fopperei sein oder ein Streich von dem Alten? dachte er und wollte eben betrübt und aufgebracht abfahren, als der große goldene Mond aus den Wäldern des Zürichbergs heraufstieg und zugleich Hermine hinter einer blühenden Weide hervortrat, die ganz voll gelber Käse hing.

„Ich wußte nicht, daß unser Schiff neu angemalt wird“, flüsterte sie, „ich muß daher in deines kommen, fahr schnell weg!“ Und sie sprang leichten Fußes zu ihm hinein und setzte sich ans andere Ende seines Jaggers, der kaum sieben Schuh lang war. Sie fuhren hinaus, bis sie jedem spähenden Blick entschwandten, und Karl stellte unverweilt Hermine wegen Ruckstuhl zur Rede, indem er dessen Worte und Laten erzählte.

„Ich weiß“, antwortete sie, daß dieser Monsieur mich zur Frau begehrt und daß mein Vater sogar nicht abgeneigt ist, ihm zu willfahren; er hat schon davon gesprochen.“

„Reitet ihn denn der Teufel, dich diesem Strolch und Tagdieb zu geben? Wo bleiben denn seine gravitätischen Grundsätze?“

Hermine zuckte die Achseln und erwiderte: „Der Vater hat einmal die Idee, eine Anzahl großer Häuser zu bauen und damit zu spekulieren; darum möchte er einen Schwiegersohn haben, der ihm darin zur Hand geht, besonders was das Spekulieren betrifft, und, indem er für das Ganze besorgt ist, weiß, daß er seinen eigenen Nutzen fördert. Er denkt sich ein gemeinschaftliches vergnügtes Schaffen und Spintisieren, wie er es gewünscht hätte, mit einem eigenen Sohne zu teilen, und nun scheint ihm dieser Herr das rechte Genie dazu zu sein. Dem fehlt nichts, sagt er, als ein tüchtiges Geschäftsleben, um ein ganzer Praktikus zu werden. Von seiner einfältigen Lebensart weiß der Vater nichts, weil er nicht auf das Lun der Leute sieht und nirgends hinkommt als zu seinen alten Freunden. Kurz, der Ruckstuhl ist morgen, da es Sonntag ist, bei uns zum Essen eingeladen, um die Bekanntschaft zu befestigen, und ich fürchte, daß er gleich mit der Tür ins Haus fallen wird. Er ist zudem ein schmählicher Wohldiener und frecher Mensch, wie ich gehört habe, wenn er etwas erschnappen will, woran ihm gelegen ist.“

„Ei nun“, sagte Karl, „so wirst du ihn gehörig abtumpfen!“

Arbeitgeber und gegen die Linksradi-kalen mit geschaffen haben, können sich das Verdienst der verkürzten Arbeitszeit und die Schaffung von Arbeit für Tausende arbeitslose Metallarbeiter zuschreiben.

Der Christliche Metallarbeiterverband, der das Gesetz durch seine Tätigkeit mit verwirklicht hat, hat damit bewiesen, daß er praktische Ge-

werkschaftsarbeit zu leisten in der Lage ist und daß es ihm ernst ist mit der Verkürzung der Arbeitszeit.

Je mehr die Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes fortschreitet, je mehr kommen wir dem Ziel näher, die Arbeitszeit auf das vernünftige, tragbare Maß zu verkürzen. Schü.

Verbandsgebiet

Herbsttagung unseres Verbandes im Allgäu

Alljährlich im Herbst sammelt der Christliche Metallarbeiterverband im Bezirk Allgäu seine Mitarbeiter, um über die Ziele und Aufgaben des Verbandes zu beraten. Die letzte Herbstkonferenz am Sonntag, dem 25. September, in Kempten, nahm einen sehr imposanten Verlauf und zeigte so recht den guten Geist, der im Christlichen Metallarbeiterverband herrscht.

Kollege Pauer, der Geschäftsführer des Verbandes, gab einen umfassenden Bericht über die Verhältnisse in der Allgäuer Metallindustrie und über die Lage des Verbandes. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß erfreulicherweise auch in der Allgäuer Metallindustrie, im ganzen gesehen, im Laufe der letzten Monate eine Wendung zur Besserung eingetreten sei. Die Kurzarbeit, die wir im vorigen Jahre noch sehr stark zu verzeichnen hatten, ist fast ganz verschwunden, und da und dort mußten sogar Neueinstellungen getätigt werden. Eine Tatsache, die wir im Interesse beider Teile, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, mit Befriedigung feststellen. Es ist nur zu wünschen, daß diese Entwicklung auch über den kommenden Winter hindurch anhält.

Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen beleuchtete der Redner auch eingehend die Verhältnisse innerhalb des Verbandes und konnte auch hier erfreulicherweise eine Aufwärtsentwicklung feststellen. Sowohl die innere Stärkung des Verbandes als auch die Mitgliederbewegung hat Fortschritte gemacht.

Sehr interessant und lehrreich waren die Ausführungen des Referenten über die Erfolge der Gewerkschaftsarbeit in den letzten Monaten. Redner erinnerte daran, daß gerade im vergangenen Jahre außerordentlich große gesetzgeberische Erfolge auf dem Gebiete der Sozialpolitik und des Arbeitsrechtes zu verzeichnen waren, daß auch auf lohnpolitischem Gebiete unser Christlicher Metallarbeiterverband hervorragende Erfolge erzielt hat und dadurch viel Segensreiches für die Metallarbeiterschaft geleistet hat. Zum Schluß seiner Ausführungen richtete er den mit großem Beifall aufgenommenen Appell an die Kollegen, in der Arbeit für den Verband nicht zu erlahmen, damit die großen Aufgaben erfüllt werden können, die dem Christlichen Metallarbeiterverband gestellt sind.

Die darauffhin stattgefundene große Aussprache, die auf einer bemerkenswerten Höhe stand und an der sich Vertreter sämtlicher Ortsgruppen beteiligten, förderte eine Reihe von Erfahrungen und Anregungen zutage, die der Interessenvertretung nutzbar gemacht werden können. Hervorzuheben ist die Einmütigkeit, in der sich die Aussprache abspielte.

Den Abschluß der Tagung und zugleich deren Höhepunkt bildete das großartige und von tiefem Geist getragene Referat des Kollegen Landtagsabg. Konrad (Nürnberg). Atemlose Stille und spannende Aufmerksamkeit herrschte während seiner einstündigen Rede, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Mit dem Dank an den Bezirksleiter und einem begeisterten Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband schloß dann der Vorsitzende diese so schön verlaufene Tagung, welche einen Markstein in der Geschichte des Christlichen Metallarbeiterverbandes des Allgäus bedeutet.

Werkseisenbahner-Konferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes

Der Christliche Metallarbeiterverband veranstaltete am Sonntag, dem 25. September 1927, in Oberhausen in der „Union“ eine Werkseisenbahner-Konferenz, zu der aus allen Orten Delegierte erschienen waren. In Vertretung des Bezirksleiters Burgard eröffnete Kollege Hase (Dortmund) die Konferenz mit einleitenden Worten über den Zweck und die Ziele derselben. Der Referent, Kollege Graf (Duisburg), sprach dann über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Werkseisenbahner, über ihre Behandlung und Bewertung innerhalb der Metallindustrie Nordwest. Im besonderen kam auch zum Ausdruck, daß die jetzige Entlohnung und die lange Arbeitszeit nicht der gefährvollen Tätigkeit dieses Berufes entspreche.

In der darauffolgenden Aussprache, in welcher Delegierte aller Städte der Nordwest-Gruppe das Wort ergriffen, kam immer und immer wieder zum Ausdruck, daß die Werkseisenbahner, obwohl sie die Seele des Betriebes darstellten, außerordentlich stiefmütterlich in der Entlohnung und Arbeitszeit seitens des Unternehmertums behandelt würden und daß sie in Zukunft sich dieses nicht gefallen lassen wollen.

Auf Grund der verschiedensten praktischen Vorschläge zur Besserung der Lage der Werkseisenbahner wurde dann zur leichteren Durchführung dieser Forderungen eine Kommission gewählt, die die Vorarbeiten für den gesamten Bezirk leisten soll. Immer wieder kam zum Ausdruck, seitens der Delegierten, daß man es dem Christlichen Metallarbeiterverband hoch anrechnen müßte, daß er als erste Organisation sich im besonderen der Werkseisenbahner annehme. Die Anerkennung der Werkseisenbahner werde nicht ausbleiben, und sie würden nicht ruhen und rasten, bis alle Werkseisenbahner sich im Christlichen Metallarbeiterverband organisierten. Die Stimmung der Konferenz fand ihren Niederschlag in nachstehender Entschliessung:

„Eine am 25. September 1927 in Oberhausen stattgefundene Werkseisenbahner-Konferenz befaßte sich mit Lohn- und Arbeitsverhältnissen ihrer Branche. Sie stellt fest, daß die Löhne und die Arbeitszeit der Verantwortlichkeit und der Gefährlichkeit des Berufes in keiner Weise auch nicht im entferntesten entsprechen.“

Die Konferenz fordert deshalb eine Entlohnung und eine Arbeitszeit in einer Form, die der verantwortungsvollen Tätigkeit des Berufes und den Feuerungsverhältnissen entspricht und vor allen Dingen eine durchgehende menschenwürdige Arbeitszeit.

Zur Erreichung dieses Zieles ist der Anschluß an den Christlichen Metallarbeiterverband dringende Notwendigkeit, weil durch denselben die Interessen der Werkseisenbahner am besten gewahrt werden, zumal auch deshalb, weil durch die Bildung von örtlichen und bezirklichen Fachsektionen die Spezialinteressen auch mit Energie und Kraft vertreten werden.

Die Konferenz gelobt, unermüdetlich zur Erreichung der gesteckten Ziele zu arbeiten und durch eifrige Werbearbeit dafür zu sorgen, daß sämtliche Werkseisenbahner sich dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen.“

„Das werde ich auch tun; aber besser wäre es, wenn er gar nicht käme und meinen Papa im Stich ließe.“

„Das wäre freilich besser; aber es ist ein frommer Wunsch, er wird sich wohl hüten, wegzubleiben.“

„Ich habe mir einen Plan ausgedacht, der freilich etwas sonderbar ist. Kommst du ihn nicht heute noch oder morgen früh zu einer Dummheit durchführen, daß ihr miteinander Arrest erhaltet für vierundzwanzig oder achtundvierzig Stunden?“

„Du bist sehr gütig, mich zwei Tage ins Loch zu schicken, um dir ein Nein zu ersparen! Lust du's nicht billiger?“

„Es ist notwendig, damit unser Gewissen nicht zu sehr leidet, daß du das Leiden mit ihm teilst! Was das Nein betrifft, so wünsche ich gar nicht in die Lage zu kommen, ja oder nein zu dem Menschen sagen zu müssen; es ist schon genug, daß er in den Kasernen von mir spricht. Weiter soll er es nicht einmal bringen.“

„Du hast recht, mein Schatzchen! Dennoch denke ich den Schlüssel allein ins Loch spazieren zu lassen, es dämmert mir ein Projekt auf. Doch genug hiervon, es ist schade für die köstliche Zeit und um den goldenen Mondenschein! Denkst du dir nichts dabei?“

„Was soll ich mir dabei denken?“

„Daß wir uns vier Wochen nicht gesehen haben und daß du heute nicht wohl ungerührt das Land betreten dürftest.“

„Willst du mich etwa küssen?“

„Ja, ich' aber es eilt mir gar nicht, ich habe dich zu sicher in der Hand. Ich will mich noch einige Minuten, vielleicht fünf, höchstens sechs darauf freuen!“

„So so! Ist das nun der Dank für mein Vertrauen, und ist es dir wirklich ernst? Läßest du nicht mit dir unterhandeln?“

„Und wenn du mit Engelzungen redetest, mitnichten! Jetzt ist guter Rat einmal teuer, mein Fräulein!“

„So will ich Ihnen auch etwas vortragen, mein Herr. Wenn du mich heute abend noch nur mit einer Fingerspitze berührst gegen meinen Willen, so ist es aus zwischen uns, und ich werde dich nie wieder sehen; das schwöre ich dir bei Gott und bei meiner Ehre! Denn es ist mir ernst.“

Ihre Augen funkelten, als sie das sagte. „Das wird sich dann schon geben“, erwiderte Karl, „halte dich nur still ich werde jetzt bald kommen!“

„Tu, was du willst!“ sagte Hermine kurz und schwieg. Allein sei es, daß er sie doch für fähig hielt, ihr Wort zu halten, oder daß er selbst nicht wünschte, daß sie ihren Schwur bräche, er blieb gehorsam an seinem Plaze sitzen und schaute mit blizenden Augen zu ihr hinüber, im Mondlichte spähend, ob sie nicht mit den Mundwinkeln zu ihm und ihn auslache.

„Ich muß mich also wieder mit der Vergangenheit trösten und durch meine Erinnerungen entschädigen“, begann er nach einer kleinen Stille; „wer sollte es diesem strengen festgeschlossenen Mündchen ansehen, daß es vor vielen Jahren schon so süße Küsse zu geben wußte?“

„Fängst du wieder an mit deinen unverfälschten Erfindungen? Aber wisse, daß ich das ärgerliche Zeug auch nicht länger anhören will!“

„Sei mir ruhig! Nur noch diesmal wollen wir unsere Betrachtungen rückwärts lenken in jene goldene Zeit der Kindheit!“

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschafts-Technik

Nummer 17

Duisburg, den 8. Oktober 1927

Nummer 17

Vom Einbaum zum 50 000-Tonnen-Ueberseedampfer

III.

Das Schraubendampfschiff „Archimedes“ von Smith schien endgültig den Bann gebrochen zu haben, der über der Dampfschiffahrt lag. England sah jetzt seine Zeit gekommen, den Transoceanverkehr an sich zu reißen. Schon 1836 wurden drei größere Dampfschiffahrtsgesellschaften gegründet, welche den Verkehr von England nach Nordamerika und Ostindien vermitteln sollten. Auch Deutschland versuchte durch den Norddeutschen Lloyd, Bremen, langsam in Fluß zu kommen.

Man erkannte aber bald, daß für die immer größer werdenden Anforderungen an Raumgehalt, Sicherheit usw. das Holzschiff

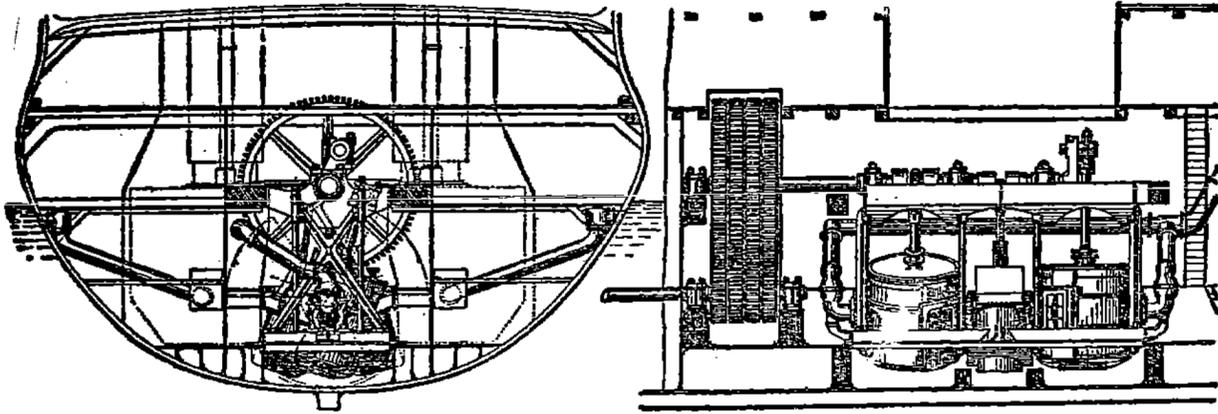
Schranken, aber er mußte erkennen, daß man sich zunächst auch einmal den Boden anschauen muß, auf den man springen will. So machte eine große englische Firma einen Sprung ins Dunkle, indem sie einen für die damalige Zeit (1852) geradezu unerhört großen Dampfer baute in Dimensionen, die erst nach 1900 im Schiffbau wieder aufgenommen wurden (Abb. 2).

Der Ingenieur Brunel, der den „Great Britain“ gebaut hatte, schuf auch das Riesenschiff „Great Eastern“. Es sollte die Strecke England—Ostindien fahren. Das Schiff sollte dementsprechend so groß werden, daß es imstande war, seinen ganzen Kohlenvorrat für die Reise und zurück aufzunehmen. Ferner hielt man es für praktisch, die Schiffslänge ebenso groß zu wählen wie die Länge der größten Ozeanwelle, um die Stampfbewegungen des Schiffes nach Möglichkeit aufzuheben. Hiernach wählte Brunel folgende Hauptabmessungen: Länge zwischen den Perpendikeln 207,25 Meter, größte Breite 25,15 Meter, Raumtiefe 17,70 Meter, Tiefgang 9,14 Meter, Displacement 27 400 Tonnen. Nachdem Brunel durch seine begeisterten Vorträge das Geld zum Bau des Riesenschiffes zusammengebracht hatte, wurde der Bau des „Great Eastern“, eines der kühnsten Bauwerke des 19. Jahrhunderts, ein gewaltiger Markstein in der Entwicklung des Schiffbaues und der Dampfschiffahrt, im Jahre 1852 auf der Werft von Scott Russell in Millwall bei London begonnen. Es wurde ein kombinierter Rad- und Schraubendampfer.

Am 17. Juni 1860 begann der „Great Eastern“ seine Fahrt, zunächst nach Nordamerika. In elf Tagen erreichte er Newyork. 14,5 Seemeilen lief das Schiff in der Stunde, was um so höher anzuschlagen war, weil ein Zusammenwirken von Rad und Schraube noch nicht erprobt war. Bei seiner vierten Fahrt riß sich der „Great Eastern“ die äußere Schiffshaut auf; die Wiederherstellungskosten verschlangen viel Geld. Der „Great Eastern“ wurde austrangiert.

Die äußerst ungünstigen finanziellen Ergebnisse schreckten alle Nationen ab, fürs erste wieder an den Bau solcher Riesenschiffe zu gehen, und so bleiben Dimensionen und Tonnengehalt aller Ueberseedampfer bis zum Jahre 1900 unter denen des „Great Eastern“. (Siehe Bild 3).

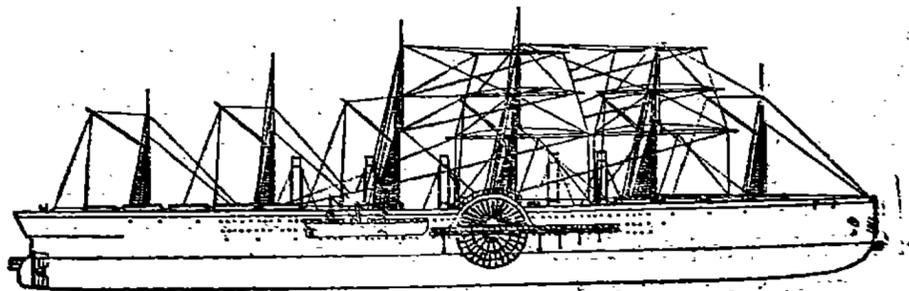
Die Bestrebungen, die Dekonomie der Schiffsmaschinen zu verbessern, beginnen schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1804 erbaute Arthur Woolf eine doppelwirkende Maschine, bei welcher der Dampf vom Kessel zunächst in einen kleineren Hochdruckzylinder eintrat, in demselben expandierte, dann in einen größeren Niederdruckzylinder übertrat, um durch weitere Expansion noch einmal Arbeit zu verrichten und schließlich in einem Watt'schen Einspritz-Kondensator niedergeschlagen wurde. Die Kol-



Die Maschine des „Great Britain“.

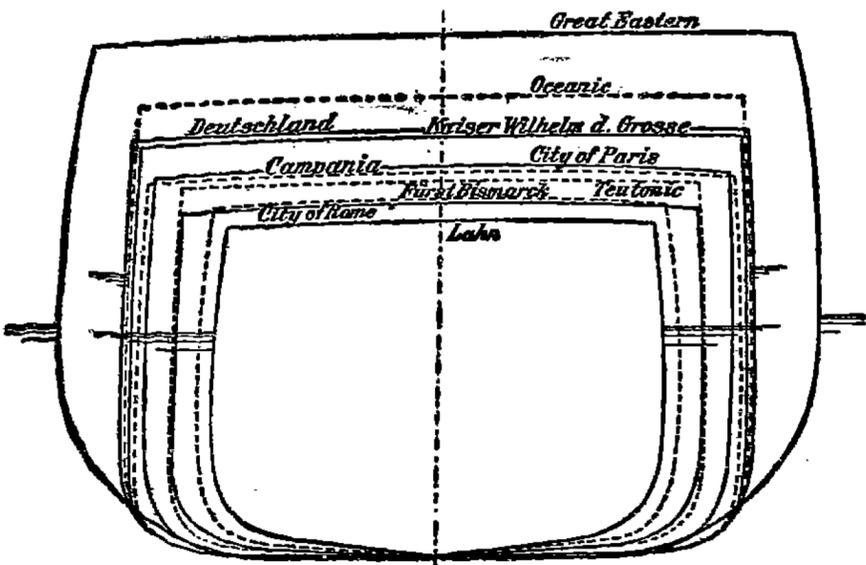
nicht mehr geeignet war. So griff man in England zum erstenmal beim Bau des „Great Britain“, welcher 1846 bei Patterson in Bristol vom Stapel lief, zum Eisen. Damit beginnt die Ära der Eisenschiffe, die bald die Holzschiffe in weitestem Umfange verdrängen sollten. Die Hauptabmessungen des „Britain“ waren: Länge zwischen den Perpendikeln 88,1 Meter, größte Breite 15,4 Meter, Raumtiefe 9,9 Meter, Tiefgang beladen 5,8 Meter, Displacement 3480 Tonnen. Der „Great Britain“ wurde nach den Plänen von Brunel aus Eisen erbaut, obwohl dieses Material bisher nur vereinzelt für Seeschiffe in Anwendung gekommen war, und erhielt als Propeller eine vierflügelige Schraube von 4,7 Meter Durchmesser und 8,5 Meter Steigung. Die Dampfmaschine von 1000 Pferdestärken bestand anfänglich aus vier unter 45 Grad geneigt liegenden Zylindern, von denen je zwei auf eine Kurbel wirkten. Von der Kurbelwelle wurde die Bewegung auf die Schraubenvelle mit einer Uebersetzung von 1:3 durch Ketten übertragen. Die Geschwindigkeit betrug im Mittel $9\frac{1}{4}$ Seemeilen pro Stunde. Das Schiff begann im Herbst 1844 seine Fahrten, und schon bei seiner vierten Reise strandete es an der Küste von Irland und brachte infolgedessen die „Great Western Steamship Compagny“ zur Auflösung. Obwohl das Schiff elf Monate den Wellen preisgegeben war, erwies sich sein eiserner Schiffsrumpf nach dem Abbringen des Schiffes noch so brauchbar, daß der „Great Britain“ nach gründlicher Ausbesserung und Ausstattung mit einer Pennschen oscillierenden Maschine, wobei die Kettentransmission durch kräftige Stirnräder ersetzt wurde und neue Kofferkessel mit einer Atmosphäre Arbeitsdruck eingebaut wurden, von einer Liverpooler Reederei für Reisen nach Australien in Fahrt gestellt wurde. Im Jahre 1873 wurde das Schiff in ein Segelschiff umgewandelt und strandete dann zum zweitenmal im Jahre 1886 an den Falklandsinseln. Nach dem Abbringen wurde der Schiffsrumpf als Hülk aufgebraucht.

Die große Widerstandsfähigkeit und Brauchbarkeit des Eisens war erwiesen. Man glaubte zu dem Größten fähig zu sein. Wie so oft übersprang auch hier der Wille nach aufwärts eine Anzahl



Der „Great Eastern“.

den der beiden Zylinder wirkten entweder vereinigt auf eine Kurbel oder getrennt auf zwei nicht gegeneinander versetzte Kurbeln, so daß sie stets gleichzeitig auf dem toten Punkt standen, was den Nachteil mit sich brachte, daß die Manövrierfähigkeit sowie die

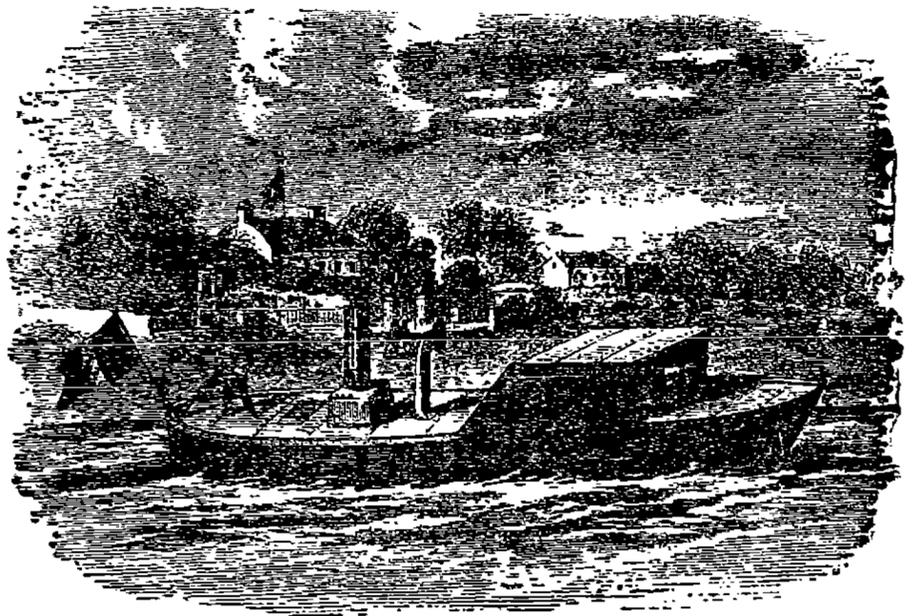


Größenverhältnisse der Dzeandampfer von 1860—1900.

Gleichförmigkeit des Ganges der Maschine eine ungünstige war. Man war daher bestrebt, die Woolfsche Maschine mit nebeneinander liegenden Zylindern derart umzugestalten, daß man den Dampf aus dem Hochdruckzylinder nicht direkt in die Niederdruckzylinder überströmen ließ, sondern eine Zwischenkammer, den sogenannten Receiver, einschaltete, wodurch es möglich wurde, die Kurbeln unter 90 Grad gegeneinander zu versetzen. Dieser Gedanke wurde zuerst im Jahre 1826 von Roentgen, von Geburt ein Deutscher, in die Praxis übertragen, indem er in Fijenoord in Holland die aus England bezogenen Hochdruckmaschinen der Dampfer „James Watt“ und „Herkules“ nach dem sogenannten Verbundsystem umbaute. Im Jahre 1834 nahm dann Roentgen auf seine Hoch- und Niederdruckmaschine ein Patent, und in der Patentschrift ist bereits auf eine mehrfache Expansionsmaschine hingewiesen und die Anwendung eines hohen Kesseldrucks und von Dampfmanteln empfohlen. Da dieses Patent in England und Frankreich auf den Namen des Vertreters von Roentgen, Ernest Wolf, eingetragen wurde, so galt allgemein Wolf als der Erfinder der Verbundmaschine. Trotz der günstigen Erfolge der von Roentgen gebauten Verbundmaschine kam dieselbe für die Dampfschiffahrt zunächst nicht in Aufnahme. Erst als im Jahre 1858 John Elder in Glasgow die Roentgensche Verbundmaschine mit dem Hallischen Oberflächenkondensator vereinigte, wurde die nunmehr mit dem Namen „Compoundmaschine“ belegte zweifache Expansionsmaschine allgemein eingeführt, zumal dieselbe eine Kohlenersparnis von im Mittel 33 Prozent gegenüber einer einfachen mit Oberflächenkondensation versehenen Expansionsmaschine aufwies. Dieser außerordentliche Erfolg regte dann zu einer weiteren Steigerung der Kesselspannung

und zur Einführung der dreifachen Expansionsmaschine an, welche mit Erfolg zuerst im Jahre 1881 von Kirk in Glasgow in Verbindung mit einem Zylinderkessel aus Stahl und mit $9\frac{1}{2}$ Atmosphären Dampfspannung für den Dampfer „Aberdeen“ erbaut wurde. Und so wurde seit Beginn der transatlantischen Dampfschiffahrt im Jahre 1840 mit Niederdruckmaschinen und Einspritzkondensation bis zur Einführung der dreifachen Expansionsmaschine der Kohlenverbrauch der Schiffsmaschinen von 2,3 Kilogramm pro indizierte Pferdestärke auf 0,65 Kilogramm herabgedrückt.

Der Kriegsschiffbau kam erst langsam nach. Noch um 1850 bestanden die Kriegsflotten der Nationen aus Holzschiffen, die aber dem damals weit fortgeschrittenen gezogenen Geschütz kaum noch Widerstand leisten konnten. Der Kampf bei Eckernförde 1848, wobei eine nassauische kleine Batterie zwei dänische Linienschiffe in Brand schoß und die großen Verluste, die die englisch-französische Flotte durch die russischen Geschütze vor Sebastopol 1854 erlitt, zeigte den Weg, den der Kriegsschiffbau zu gehen hatte. Man befestigte zunächst Eisenplatten auf Holz und versuchte sich auch schon im Bau von Fahrzeugen, die ganz aus Eisen waren. Aber sie waren doch noch sehr unbeholfen und kamen nur vereinzelt aus dem alten Fregattentyp heraus. Ein Beispiel dafür ist jenes gepanzerte Schiff, das 1870 auf der Seine herumschwamm, den Parisern viel Freude und den Deutschen keinen Schaden bereitete. (Siehe Abbild. 4.) Auch da dauerte es lange Zeit, bis das heute so stolz dahinziehende Kriegsschiff seine Form gefunden hatte.



Pariser Kanonenboot 1870.

Der Dampf hatte sich siegreich durchgesetzt. Die Schraube war das Fortbewegungsmittel geworden. Man steigerte die Zahlen der Pferdekraft. Die Meere verengten sich. Das war der Erfolg des 19. Jahrhunderts. Da versuchte das 20. Jahrhundert durch neue Maschinen und neue Feuerungstechnik die Wege noch weiter zu verkürzen. Doch darüber im Schlußartikel. G. W.

Präzisionsarbeit und Metallarbeiterschaft

Wenn ein Autofabrikant von seinem Wagen behauptet, daß ihre Teile auf zehn Tausendstel Millimeter gearbeitet sind, so mag man wohl an eine der üblichen Reklameübertreibungen denken. Wie

könnte man solche winzige Maße noch messen, wie wollte man feststellen, ob es sich um zwei oder drei Zehntausendstel Millimeter handelt. Aber in der Tat ist man heute in der Lage, diese allerfeinsten Differenzen zu registrieren, eine Welle oder einen Zylinder auf solche Genauigkeit abzuschleifen und zu messen. Man wird einsehen, daß dazu äußerst komplizierte sogenannte Meßmaschinen und Mikroskope nötig sind, da in diesen Regionen mit dem bloßen Auge nichts mehr zu unterscheiden ist.



„Wohin bringst du deine Spargroschen? Ich denke, man bringt sie am besten zur Sparkasse.“

„Nein, lieber Freund, ich bringe sie stets zu unserer Bank, der Deutschen Volksbank; das ist unser Unternehmen und unterstützt die Unternehmungen der Arbeiterschaft. Dadurch wollen

wir Einfluß auf die Wirtschaft gewinnen.“

„Aber der Zinssatz?“

„Sie verzinst so gut wie die beste andere Bank.“

Man mag fragen, wozu solche Genauigkeit noch nötig ist, wieso es auf diese Differenzen noch ankommt. Aber es handelt sich nicht um technische Spielereien, sondern um Notwendigkeiten. Denke man an das Räderwerk einer einfachen Armbanduhr oder gar an das Werk einer Uhr, die der Gent im Knopfloch trägt. Ihr Durchmesser ist kaum mehr als ein Zentimeter. Und in diesem winzigen Gehäuse ist eine Arbeitsmaschine mit vielen Rädchen und Achsen und Lagern und Schraubchen untergebracht, die in ihrer genauen Zusammenarbeit die Zeit auf die Sekunde genau angeben. Hat man, daß eine solche Rädchenachse auf den kleinsten Bruchteil eines Millimeters berechnet und gemessen sein muß? Und bei all diesen feinsten technischen Instrumenten, mit deren Hilfe der Wissenschaftler die unsichtbaren Zusammenhänge in der Natur,

ihre geheimsten Gesetze beleuchtet, die durchweg alle bedeutend präziser noch gearbeitet sind als die Liliputuhr, bei all diesen Hilfsmitteln kommt es auf das allerkleinste Maß an.

Die einfachste der Meßmaschinen, die jeder Schlosser und Dreher täglich handhabt, ist die Schieblehre, die äußerst einen durchaus unkomplizierten Eindruck macht, aus der der Laie aber doch nichts entnehmen kann. Es ist ein einfaches, stählernes Lineal, das die Zentimeter und Millimeter haarscharf angibt. An dem einen Ende trägt das Lineal im rechten Winkel einen Bolzen, auf dem Lineal läßt sich ein durchlöcherter Schieber hin- und herschieben. Auch dieser Schieber trägt im rechten Winkel einen Bolzen. Um die Dicke etwa eines Drahtes zu messen, legt man den Draht zwischen die beiden Bolzen, drückt den Bolzen mit dem Schieber fest an und nun zeigt die Skala des Schiebers im Verein mit der Skala des Lineals die Dicke auf ein Zehntel Millimeter genau. Und das ist so: In den Ausschnitt des Schiebers ist eine Skala von zehn Einheiten, die sich mit der laufenden Millimeter-einteilung der Schiene berührt. Doch decken sich die Einheiten der Schieberskala (Nonius) nicht mit der Millimeter-einteilung des Lineals, da jede Einheit nur neun Zehntel Millimeter beträgt, so daß sich jede Einheit um ein Zehntel Millimeter von der Millimeter-einheit des Lineals unterscheidet. Ist nun der zu messende Draht ein sieben Zehntel Millimeter dick, so wird der Nullstrich des Nonius sich nicht genau mit dem ersten Millimeterstrich des Lineals decken, sondern um ein wenig nach rechts abweichen. Diese Differenz ist wohl wahrzunehmen, aber nicht zu schätzen. Betrüge diese Differenz ein Zehntel Millimeter, so müßte der erste Einheitsstrich auf dem Nonius, der ja genau ein Zehntel Millimeter von dem vollen Millimeterstrich abweicht, sich mit diesem Millimeterstrich decken. Nun deckt sich aber bei unserer Probe aber erst der siebente Strich mit dem Millimeterstrich. Also betrug die Abweichung des Nullstrichs sieben Zehntel Millimeter. Umgekehrt ist so jedes Maß auf ein Zehntel Millimeter genau festzustellen.

Das ist die einfachste Art der Schieblehre. Für die besonderen Arten von Messungen hat man sie mit besonderen Details ausgerüstet. So gibt es Lehren, deren beiden Bolzen nach innen in Messerschneiden auslaufen, so daß man diese Schneiden in die Gewinde-einschnitte einer Schraube einführen kann und so die Kerntiefe des Gewindes ermittelt. Andere Lehren wieder besitzen an den Kolbenden Zirkelspitzen, damit man Entfernungen auf einer Fläche damit genau absteckt und mißt. Wieder andere tragen an jedem Bolzen eine auf fünf Millimeter abgeschliffene Zunge, die man von außen in Zylinderdurchmesser einsetzt. Beim Ablesen des Messers muß man dann die zehn Millimeter Dicke der

beiden Bolzen abziehen, um das genaue Maß des Zylinderdurchmessers zu haben.

Ist das Ablesen des Messers bei dieser Schieblehre auch nur wenig kompliziert, so gehört doch schon ein geübtes Auge dazu, die genaue Übereinstimmung der Nonius- und Millimeter-einheiten zu erkennen. Deswegen konstruierte man die gleichen Schieblehren, die aber statt des Nonius ein Zifferblatt mit Zeiger haben. Der Schieber wird durch ein kleines Schraubchen bewegt. Diese Bewegung des Schraubchens überträgt sich auf eine Zahnradkonstruktion innerhalb des Uhrgehäuses. Durch genaue Berechnung der Zahnradverhältnisse erreichte man es, daß die Differenzen von dem Zeiger auf dem Zifferblatt in Fünzigstel Millimeter angegeben werden.

Bis zu diesen Maßen kann man die Unterschiede noch mit der Schieblehre feststellen. Doch ist ein Fünzigstel Millimeter an sich schon sehr genau, so kann es relativ doch ganz grobes Maß sein. Es kommt eben auf den Zweck an, für den das zu schleifende Teil gebraucht wird. Um noch genauer zu messen, verwendet man das Mikrometer, das in Hufeisenform die beiden Kolben der Schieblehre trägt; der eine Kolben läßt sich durch eine Hülse verschieben. Durch Zusammengreifen der Maßeinteilung auf der Hülse und auf dem Kern läßt sich das Maß bis auf ein Hundertstel Millimeter ablesen. Das gleiche Instrument mit Zifferblatt- und Zeigerkonstruktion mißt gar schon bis Tausendstel Millimeter.

Doch das wunderbarste auf dem Gebiete der Feinmessung ist der Mikrometertaster. Eine ganz fein polierte, harte Stahlzange schließt das zu messende Drähtchen fest ein. Durch sanften Federdruck ist die Genauigkeit der Spanne garantiert. Das Maß ist auf einem Zifferblatt in Tausendstel, Fünftausendstel, ja sogar bis Zehntausendstel Millimeter abzulesen. Erwärmt man das Drähtchen um wenige Grad, so ist die Ausdehnung, umgekehrt der Rückgang beim Abkühlen des Drahtes an dem Zeiger deutlich zu erkennen.

Diese winzigsten Differenzen, die mit dem Verstand nicht auszusenden, geschweige denn mit dem Auge wahrzunehmen sind, registriert der Zeiger genauestens. Ein Zehntausendstel Millimeter!

Und solche allerfeinste Präzisionsarbeit verfertigt der Metallarbeiter. Er ist häufig ein Künstler in seinem Fach und muß es auch sein. Es gab Zeiten, da war der Metallarbeiter geachteter als jetzt. Viel hat er sich selbst durch Gleichgültigkeit gegen die Hebung seines Standes verdorben. Er wird wieder höhersteigen durch die Kraft der gewerkschaftlichen Selbsthilfe. J. L.

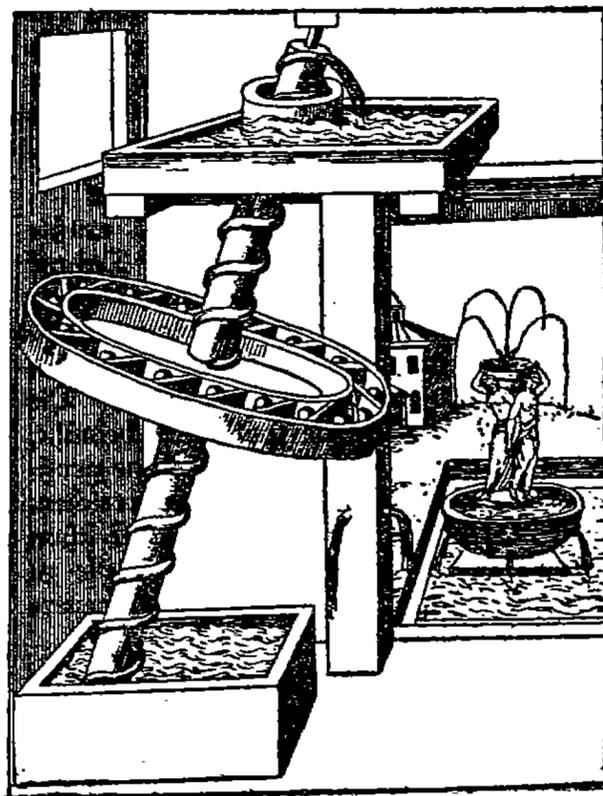
Etwas vom Perpetuum mobile

Der Laie glaubt vielfach, daß es nur eines glücklichen Augenblickes bedarf, um plötzlich eine „Erfindung“ zu machen, und daß dann der Weg zu Reichtum und Ehre einem angenehmen Spaziergang durch einen blühenden Garten gleiche. Man erzählt sich so allerhand über erfolgreiche Erfindungen, und alles klingt so einfach, daß dem nicht erfunderischen Sterblichen nur der Neid übrigzubleiben scheint den Menschen gegenüber, denen das Glück in den Schoß fällt, einen erfunderischen Gedanken zu haben, scheinbar ohne besondere Anstrengung.

Wie ganz anders liegt die Wirklichkeit. Der Erfolg des Erfinders ist in fast allen Fällen erst das Endglied einer langen Kette trüber Erfahrungen und harten Ringens, und so mancher Erfinder sieht sich mitten auf dem Wege zur Vollendung seiner Erfindung um die Früchte seiner Arbeit gebracht, oder er legt den dornenvollen Weg zurück, ohne daß ihm das materielle Ergebnis beschieden ist, das er auf Grund seiner Leistung erhoffen zu dürfen glaubte.

Nun gibt es Menschen, die gewisse Anlagen zum Erfinden haben. Das sind die Menschen, die überall die Probleme sehen, also die Mängel erkennen, die bei irgendeiner Vorrichtung, bei einem Verfahren oder an einer Sache hervortreten. Der Ehe-mann, der beobachtete, daß seiner Frau stets die glatten Haarnadeln aus dem Haar fielen, das als Mangel empfand und deshalb die Haarnadeln wellig bog, hat zunächst doch den Mangel empfinden müssen, um dann auf Abhilfe durch die kleine Aenderung zur Wellenhaarnadel zu sinnen, was ihn allerdings zu einem sehr reichen Mann gemacht hat. So einfach liegt natürlich die Sache meistens nicht. Es gibt sehr schwierige und komplizierte Dinge, die nicht einfach so aus dem Ärmel geschüttelt werden können. Der schwedische Ingenieur, der eine Maschine konstruierte, in welche automatisch Papier, Holz, Druckschwärze, Schwefel

usw. eingeführt wurden, damit die Maschine nach Durchgang aller Rohmaterialien die fertiggestellten Zündhölzer in Schachteln gepackt, beklebt, bedruckt, sig und fertig zum Versand herausbringt, ist ein Konstrukteur und Erfinder ganz hohen Ranges. Zahllose

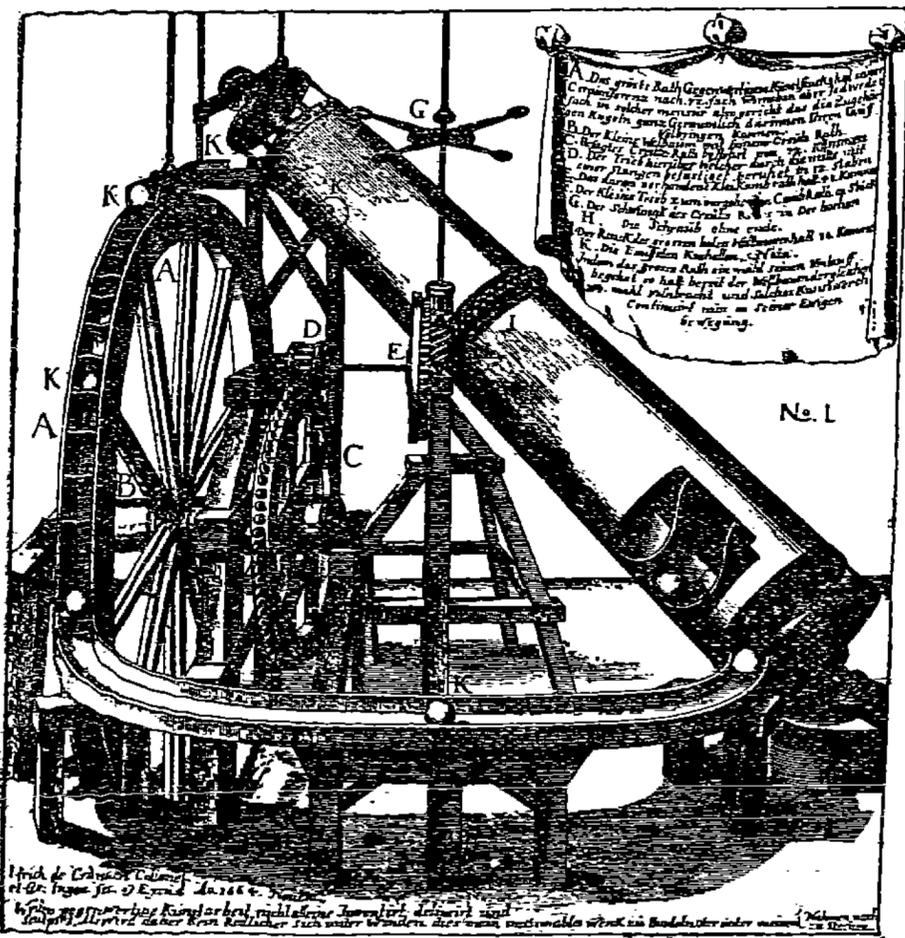


Das Perpetuum mobile des Strada.

Konstruktionsneuerheiten wurden an dieser Maschine angebracht, die darauf hinweisen, daß dieser Mann die Probleme seiner Arbeit bis ins einzelne gliederte und für jedes der Einzelprobleme die beste Lösung fand.

Ich nannte hier zwei Beispiele, von denen das eine ein ganz einfacher Erfindungsfall, das andere eine Kombination zahlreicher Einzelerfindungen zu einer ungeheuren Gesamtwirkung bedeutet. Dazwischen liegen unendlich viele Erfindungen auf allen möglichen Gebieten des täglichen und wirtschaftlichen Lebens, und auch Erfindungen, die sich auf die prak-

tische Auswertung von neuen Entdeckungen beziehen. Auf dem Gebiete mechanischer Leistung läßt sich alles schaffen, was nicht einem Naturgesetz widerspricht. Das können wir am besten in die die Worte fassen: „Aus nichts wird nichts.“ Man kann alles machen und Maschinen herstellen, die alles schaffen können, nur muß man bedenken, daß alle diese mechanischen Prozesse Umwandlungsprozesse und nicht Schöpfungsprozesse sind, d. h. es kann nicht irgend ein Gegenstand hergestellt werden, ohne daß eine gewisse Stoffmenge der betreffenden Maschine zugeführt wird. Auch kann keine Maschine etwas leisten, die nicht selbst angetrieben wird, und zwar wird sie im höchsten Falle dasselbe leisten, wie es der Antriebsarbeit entspricht niemals mehr.



Das Perpetuum mobile des Ernanach.

Der Betrag, der von einer Maschine hervorgebrachten Leistung wird sogar stets etwas geringer sein als die Antriebsleistung für die gleiche Maschine, denn es geht innerhalb der einzelnen Mechanismen, aus denen diese Maschine zusammengesetzt ist, ein Teil der eingeführten Arbeit an Reibung verloren. Deshalb kann auch kein Perpetuum mobile erfunden werden, keine Maschine, die etwas treibt, ohne selbst angetrieben zu werden oder eine gewisse Menge Betriebsstoff als Energieträger aufgenommen zu haben. Seit unendlichen Zeiten beschäftigen sich die Menschen mit dem Problem des Perpetuum mobile, welches einfach als unlösbar zu bezeichnen ist. Abb. 1 stellt ein Perpetuum mobile dar, das nach einem Entwurf von Jacopo de Strada um 1580 ausgeführt wurde. Man sieht deutlich die Irrigkeit der physikalischen Anschauungen. Die Kugeln, die auf der einen Seite des Rades selbsttätig nach oben wandern sollen, sollen das Uebergewicht über die anderen Kugeln haben, was tatsächlich nicht der Fall ist. Ein zweiter Irrtum ist der, daß das Rohr, welches spiralförmig um die Achse gewickelt ist, selbsttätig das Wasser an das obere Bassin schaffen soll, von wo es dann nach unten abfällt und auf dem Bilde sowohl als Wasserleitung wie zur Betätigung eines Springbrunnens benutzt wird.

Abb. 2 zeigt die Konstruktion eines Perpetuum mobile von H. v. Ernanach aus dem Jahre 1664. Kugeln beaufschlagen ein Rad, welches dadurch in Drehung versetzt wird und durch Zahnradübertragung eine Schnecke betätigt, welche die Kugeln wieder nach oben schafft. Das ist eine Konstruktion, die sich in vielen Variationen bis auf die heutige Zeit erhalten hat, nur daß heute solche Leute als Betrüger entlarvt werden, die damals im guten Glauben handelten, weil erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Robert Mayer das Gesetz von der Erhaltung der Arbeit begründete, nach welchem in der Natur keine Arbeit gewonnen oder verloren gehen kann, sondern alle Technik nur auf Umwandlung einer Energieform in die andere beruht.

Alles kann erfunden werden, nur kann der Mensch niemals aus nichts etwas machen. Das sollten sich diejenigen gesagt sein lassen, die immer noch nicht zu der Tatsache bekehrt sind, daß ein Perpetuum mobile ein unlösbares Problem ist. (Mit Erlaubnis des Verlages der Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“ entnommen. Prof. A. Freund.)

Das Haus der Technik in Essen

In dem Wettbewerb der Städte um die Vorhand auf wirtschaftlichem, kulturellem oder sportlichem Gebiet, hat nun die Stadt Essen die Errichtung eines Hauses der Technik in die Wege geleitet. Dieser Plan kommt weniger dem eigenen Prestigebedürfnis als dem Lebensbedürfnis des Ruhrgebiets entgegen. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß der Gedanke bereits vor 15 Jahren seine geistigen Grundlagen erhalten und zu dem Plan geführt hat, ein Institut für technisch-wissenschaftliche Fortbildung in Essen zu schaffen. Diese Absicht soll jetzt verwirklicht werden; zu diesem Zwecke haben sich bereits die Essener Fachvereine der Maschinen-, Elektro- und Bauingenieure, der Architekten, Chemiker, Lichttechniker usw. zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen.

Der ausgeprägte Industriecharakter des Ruhrgebiets mußte naturgemäß zu einer starken Anhäufung der Vertreter der Technik führen. Bei den sich überstürzenden Fortschritten der Technik ist es dem Ingenieur, Chemiker und Architekten der Praxis kaum möglich, stets auf der Höhe des Wissens zu bleiben, wenn ihm nicht besondere Möglichkeiten zu seiner Fortbildung geboten werden. Die zahlreichen technisch-wissenschaftlichen Verbände sind zwar bemüht, einen Ausgleich zu schaffen, doch können sie naturgemäß keine großzügige systematische Förderung der technischen Fortbildung erreichen. Es lag daher nahe, einen auf dem Kreise der Techniker selbst schon seit langem geäußerten Wunsch zu entsprechen und eine Stelle zu schaffen, die Gelegenheit gibt, Kenntnisse zu erweitern und neuere Fortschritte aus Technik und Naturwissenschaft zu erfahren.

Wie der vorbereitende Ausschuß besonders hervorhebt, handelt es sich lediglich um die Fortbildung, nicht um die Ausbildung des höheren Technikers, für die es in Deutschland genügend technische Hochschulen gibt. Die Lösung der gestellten Aufgabe ergibt sich durch eine enge Verbindung mit den benachbarten Hochschulen in Aachen und Hannover und die Universität in Münster. Das Ziel dieser Einrichtung ist, den Hochschultechnikern oder solchen,

mit einer guten Fachschulbildung, falls diese durch jahrelange Tätigkeit in der Praxis den Beweis selbständigen technischen Schaffens erbringen können, Anregungen durch wichtige Vorträge über Fortschritte oder neuartige Gebiete der Technik zu geben, dabei aber von einem höheren Gesichtspunkt aus den Zusammenhang mit der Wissenschaft im Auge zu behalten. Auch das engere technische Gebiet verlangt notwendig, daß Techniker weit mehr als früher, Anregungen aus verschiedenen Industrie- und Gewerbebezügen erhalten, um hier die Schaffenskraft zu erproben, Verbesserungen zu erfassen und damit den einzelnen Betrieben und Gewerbebezügen neue Möglichkeiten zu erschließen. Eine Reihe wissenschaftlicher Einrichtungen der Industrie lassen sich mit dem genannten Ziele ohne weiteres leicht verknüpfen. Vortragsreihen in systematischer Folge, Einzelvorträge von besonderer Auswahl sollen im Sinne der Fortbildung des Technikers und Industriellen gehalten werden. Vortragende werden die genannten Hochschulen, andere Forschungsstätten und die Praxis stellen. Fachwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften sowie Vorführung von Versuchen auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiete sind in Aussicht genommen.

Die zu behandelnden Gebiete sollen den ganzen Kreis der Technik umfassen: den Bergbau, das Hüttenwesen, den Maschinenbau, die Technologie im weitestem Umfange und die Gewerbekunde, die Chemie, die Gasttechnik, die Elektrotechnik, das Verkehrs- und das gesamte Bauwesen, die technische Betriebswissenschaft, den gewerblichen Rechtsschutz und auch die verwandten mathematischen und physikalischen Wissenszweige. Das Institut will bewußt keine Hochschule sein, sondern einzig und allein in zweckmäßiger Ergänzung der Hochschulen und Fachschulen die Anwendung neuen Wissensstoffes in der Wirklichkeit anregen und diese an Berufsangehörige der Technik vermitteln. Prüfungen werden nicht abgehalten und Zeugnisse nicht erteilt. Das Institut wird sein erstes Programm im Winterhalbjahr 1927/28 herausgeben. I. Fr.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 21

Duisburg, 8. Oktober 1927

8. Jahrgang

Uns Werk!

Unsere Mitgliederbewegung hat im verfloffenen Jahre dank der eifrigen Werbetätigkeit der Kollegen und auch dank der wirtschaftlichen Erfolge, welche errungen worden sind, einen guten Schritt vorwärts getan. Der Werbemonat im vergangenen Winter hat gezeigt, daß auch die jungen Kollegen den alten nicht nachstehen wollen. Viele unserer Jugendgruppen hatten sich an der Werbearbeit recht eifrig beteiligt. Wir konnten verzeichnen, daß einzelne junge Kollegen 20—60 Neuaufnahmen gemacht hatten. Einige Gruppen haben sich durch ihre Werbetätigkeit einen schönen Wimpel verdient, den sie bei ihren Wanderungen und Ausflügen mit Stolz mitführen. Für dieses Jahr ist nun wieder eine größere Werbeaktion für unsern Verband geplant und zwar für den Monat Oktober. Diese Werbearbeit dürfen wir nicht nur den Vertrauensleuten und älteren Kollegen überlassen, sondern wir erwarten, daß gerade unsere jungen Freunde eifrig mitarbeiten, um dem Verband neue Mitglieder zuzuführen. Diesmal gilt es, einmal zu zeigen, ob es unsern Jungens ernst ist mit ihrem Streben. Im Laufe des vergangenen Jahres, wo wir in Baden, in Bayern, im Eichsfeld, in Schlesien, im Rheinland und in Westfalen zusammen waren, habt ihr laut und begeistert betont: „Wir stehen treu zu den Alten! Was sie begonnen, wollen wir vollenden!“ Es ist an der Zeit, die Worte wahr zu machen. Allüberall raunt und rauscht es durch den Blätterwald der Arbeitgeber: „Halt mit der sozialen Gesetzgebung“. „Herunter mit den Löhnen“. Wir lesen und hören, wie in Unternehmungskreisen Vorbereitungen zum Kampf getroffen werden, um für weitere Fortschritte der Arbeiterschaft den Weg zu versperren. Noch nie ist der Arbeiterschaft etwas geschenkt worden, alle Verbesserungen mußten erkämpft werden. So wird es auch in der Zukunft sein. Daran ändert auch die soziale Gesetzgebung nichts. Wieviel mehr könnte z. B. aus dem Betriebsrätegesetz herausgeholt werden, wenn hinter den Betriebsratsmitgliedern die ganze Belegschaft stünde. Trotz der vielen Verbesserungen an Löhnen, Arbeitszeitverkürzung, Urlaub und anderen Erfolgen, die allein im letzten Jahre vom Christlichen Metallarbeiterverband erreicht worden sind, stehen tausende christliche Arbeiter abseits. Tausende aber stehen auch in den Reihen, die weltanschaulich gesehen unsere grimmigsten Feinde sind. Diese Unorganisierten und Falschorganisierten zu gewinnen soll eine eurer schönsten Aufgaben sein. An euren Idealismus und an eure junge, ungebrochene Kraft appelliert der Verbandsvorstand. Stellt euch Schulter an Schulter neben die alten Kämpfer. Im vergangenen Jahre schrieb einmal ein junger Kollege in einem Brief an Meister Hämmerlein:

„Wir wissen den alten Stürmern unsern Dank entgegenzubringen, indem wir alle Indif-

ferenten für unsere Sache zu gewinnen suchen. Lasten auch die Folgen des Krieges schwer auf unserm Wirtschaftsleben, es wäre ein beschämendes Zeugnis für uns, wenn wir mit weniger Mut und Vertrauen an die Arbeit gingen und weniger Opfer aufbringen wollten als die Alten. Die Wege sind uns freigemacht; die noch vorhandenen Hindernisse zu beseitigen ist Aufgabe der Jugend. Arbeiten wir in diesem Sinne, dann ist uns die Zukunft gewiß.“

So ist es recht und sicher gibt es noch viele junge Kollegen, die so denken und handeln. In diesem Jahre ist die Arbeit lange nicht so schwer als im Jahre 1926. Viele Tausende lagen damals auf der Straße wegen Arbeitsmangel. Die Wirtschaft hat sich gehoben. Die Arbeitslosigkeit ist stark zurückgegangen. Heute kann man aus rein wirtschaftlichen Gründen eher drei Kollegen gewinnen als im vorigen Jahre einen. Weiter hat das verfloffene Jahr recht deutlich gezeigt, wo der Weg in den sozialistischen Gewerkschaften hinführt. „Heraus mit der Religion aus der Fortbildungsschule“ war ihre Parole. „Heraus aus den christlichen Gewerkschaften“ zeigten die Schilder sozialistischer Demonstrationen.

Ist es nicht für uns christliche Jungmänner Pflicht, unsererseits die entgegengesetzte Propaganda zu entfalten, die da lautet: „Hin zu Gott“, „Hinein in die christlichen Gewerkschaften“. Nur der Geist des Christentums ist auf die Dauer in der Lage, dem Arbeiterstand Gleichachtung und Gleichberechtigung zu verschaffen. Darum ans Werk! Jeder nach seiner Art, jeder nach seinem Können trage dazu bei, im Monat Oktober dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen. Keiner sage „Ich kann nicht“, oder „Mir fehlt das Zeug dazu“. Bedenke des Dichtertwortes:

Jüngling, schaff' mit frohem Mut

Stets im Kreise deiner Pflicht
Tu mit Willenskraft das Gute,
Was dazu die Welt auch spricht!

Mag es an Geschick dir fehlen,
Der Erfolg dir scheinen fern,
Laß dich nicht von Zweifeln quälen,

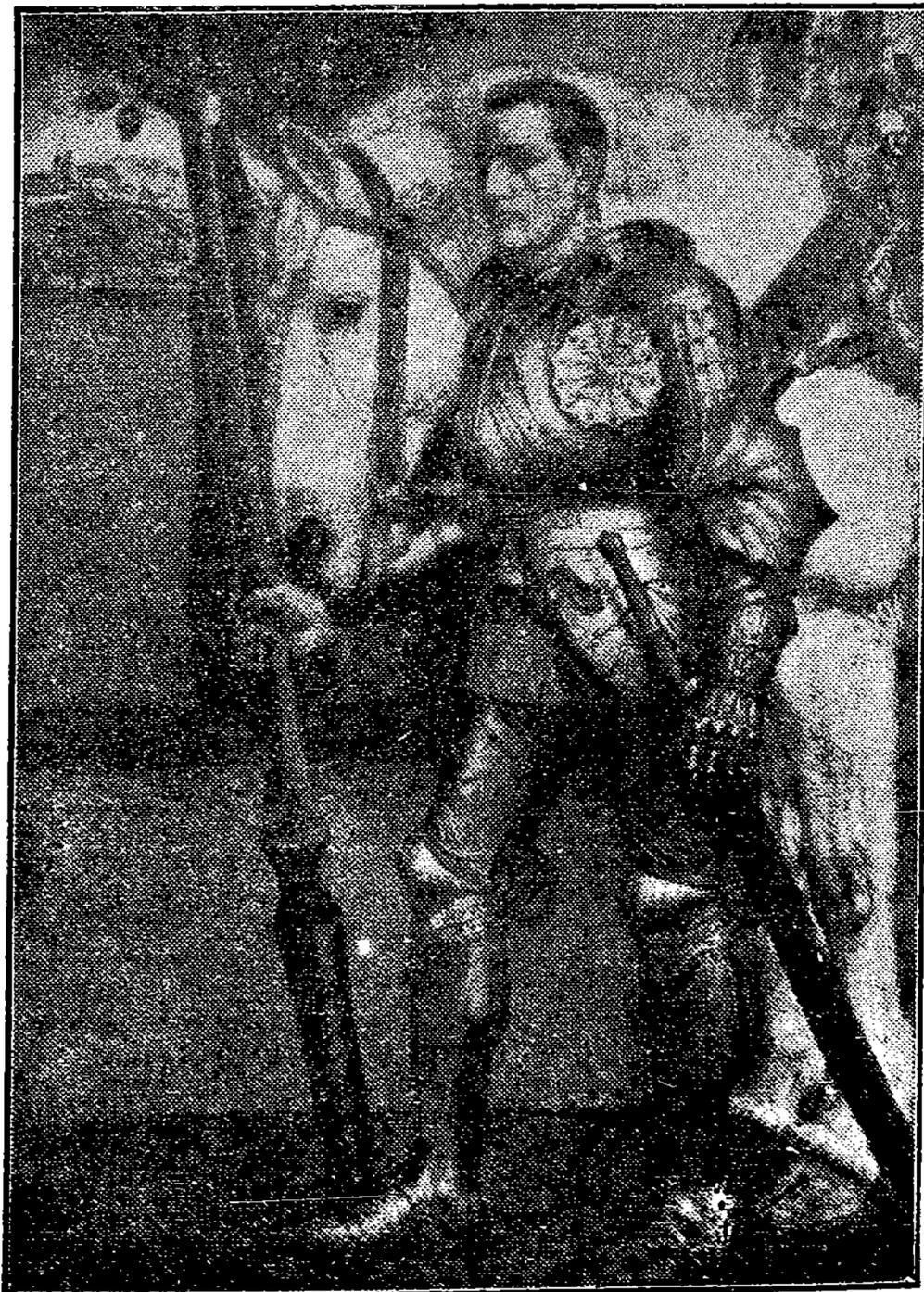
Nimm auf dich die Mühe gern,
Ob sie auch vergeblich scheint:
Tue redlich nur das Deine.

Nüt' die Kraft, die dir gegeben,

Ist die Arbeit noch so heiß:
Sollst dein Brot in diesem Leben

Essen ja mit Müh' und Schweiß.

Schaffe rüstig, doch bescheiden.
Von des Pflichtgefühles Stern
Laß dir Fuß und Hände leiten,
Und auf Ruhm verzichte gern.
Fliehend dessen eitlem Schein,
Rüste Balken, baue Steine!



Böhle

St. Georg

Merke dir!

35 Millionen von 63 Millionen Menschen in Deutschland zählen zur Arbeiterschicht. Diese gewaltige Schar ist machtlos ohne festen gewerkschaftlichen Zusammenschluß. Eine Schicht, die etwas sein und bedeuten will, muß sich selbst rühren und darauf hinarbeiten, kernhafte und dauerhafte gewerkschaftliche Organisationen zu schaffen. Unser Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands entstand durch den Willen und die Tat der christlichen Metallarbeiterschaft. So setzen wir uns wirtschaftlich durch und wurden einflußreich. Wir werden es sein und bleiben, solange unser Verband mächtig ist. Daß er größer und stärker werde und in sich gefestigter in die Zukunft hineingetragen wird, dafür wollen wir im Monat Oktober tüchtig werben!

Beteilige dich an der Betriebs- und Hausagitation! Was du für den Verband tußt, leistest du für dich!

Mehr Ausdauer und Beharrlichkeit!

Ausdauer und Beharrlichkeit lassen sich erklären als das stetige, unablässige Verfolgen eines Planes, für den Gewissen und Erfahrung sprechen. Es ist unmoralisch, einen Plan zu verfolgen, der Recht und Sitte widerstreitet, und töricht, der Verwirklichung eines Gedankens nachzustreben, der, wie das Leben beweist, zwecklos und überhaupt nicht ausführbar ist.

Was Ausdauer und Beharrlichkeit vermögen, beweisen Tausende von Beispielen, von denen wir nur eins anführen wollen. Als zum November im verfloßenen Jahre unsere Verbandsleitung zu einer allgemeinen, gleichzeitigen und einheitlichen Hausagitation aufrief, fand der Ruf begeisterten Widerhall. Tausende von wackeren Mitarbeitern, Vertrauensmännern, Vorstandsmitgliedern, Betriebsräten und Jugendführern folgten der Parole und griffen in zäher Kleinarbeit die Unorganisierten an. Der Erfolg blieb nicht aus. Fast 8000 neue Mitglieder wurden durch die Generalagitation dem Verbandszugeführt. In diesem Jahre proklamiert die Verbandsleitung für den Monat Oktober eine große Werbeaktion. Dazu wollen wir uns mit Herz und Hand zur Verfügung stellen und fest entschlossen sein und alles aufbieten, das Werbeergebnis vom verfloßenen Jahre zu übertreffen.

Wir wissen: der Mann, der beständig zögert und nicht weiß, was er zuerst tun soll, wird schließlich gar nichts tun. Wer einen Entschluß faßt, aber sich durch den Einwand eines Freundes bestimmen läßt, ihn zu ändern, wer von Meinung zu Meinung, von Projekt zu Projekt flattert, kann nie etwas Großes und Nützliches verrichten. Anstatt fortzuschreiten, wird er im günstigsten Falle stehen bleiben, höchstwahrscheinlich aber rückwärts schreiten. Nur derjenige, der zuerst vernünftig überlegt, dann seinen Entschluß faßt und darauf endlich seinen Plan mit **u n b e u g s a m e r** Ausdauer verfolgt und ausführt, unangefochten von allen Schwierigkeiten, die einen schwächeren Geist vom Handeln abhalten — nur der kann unsere Christlichen Metallarbeiterverband zu einer hervorragenden Bedeutung bringen. Darum, Freunde, auf zu beharrlicher Werbearbeit!

Das Recht des Lehrvertrags

II.

Alle derartigen Anträge müssen jedoch binnen einer Woche nach dem Austritt des Lehrlings gestellt werden. Erweist sich die zwangsweise Zurückführung eines entlaufenen Lehrlings durch die Polizei praktisch nicht durchführbar, so kann die Polizei eine Geldstrafe bis zu 50 M oder Haft bis zu fünf Tagen verhängen.

Andererseits läßt aber auch das Gesetz die Möglichkeit offen, einem Lehrling, der kein inneres Verhältnis zu seinem Beruf findet, der sich in dem erwählten Beruf unglücklich fühlt, den Rücktritt vom Lehrvertrag zu gestatten. Will daher ein Lehrling zu einem anderen Beruf übertreten, so hat er dem Lehrherrn eine dahingehende schriftliche Erklärung abzugeben. Nach Ablauf von vier Wochen steht dem Lehrling alsdann der Austritt aus der Lehre frei. Ein Einspruch ist für den Lehrherrn in diesem Falle nicht gegeben. Eine Rückkehr zu dem alten Beruf oder Gewerbe ist dem Lehrling erst nach Ablauf von neun Monaten gestattet. Zu einem früheren Zeitpunkt nur dann, wenn der frühere Lehrherr hierfür seine Zustimmung gibt. In dem Arbeitsbuch des Lehrlings, ohne welches kein Lehrling beschäftigt werden darf, hat der Lehrherr den Grund des Austritts aus der Lehre einzutragen. Auch in der Frage der Entschädigung bei vorzeitiger ungerechtfertigter Beendigung der Lehre hat das Gesetz für beide Teile gewisse Richtlinien aufgestellt. Zunächst ist es statthaft, im Lehrvertrag eine solche Entschädigungssumme festzulegen, doch darf diese nicht höher sein als die hierfür vom Gesetz gezogene Grenze. Die Höchstgrenze der Entschädigung die ein Lehrherr bei ungerechtfertigter Auflösung des Lehrverhältnisses beanspruchen kann, ist dahin umschrieben, daß für jeden Tag vom Beginn des Vertragsbruches, höchstens aber für sechs Monate, die Hälfte des für einen Gesellen ortsüblichen Lohnbetrages gefordert werden darf. In einem solchen Fall ist der Vater des Lehrlinges als Mitunterzeichner des Lehrvertrages für die Entschädigung mit haftbar. Die Haftbarkeit erstreckt sich aber gegebenenfalls auch auf

einen Arbeitgeber, welcher den Lehrling zum widerrechtlichen Verlassen der Lehrstelle veranlaßte. Ebenso kann derjenige Arbeitgeber in Anspruch genommen werden, der offensichtlich einen entlaufenen Lehrling in Arbeit nimmt. Der Entschädigungsanspruch muß stets innerhalb vier Wochen nach der Auflösung des Lehrverhältnisses im Wege der Klage oder Einrede geltend gemacht werden.

Soweit es sich um Handwerksbetriebe handelt, steht die Haltung und Ausbildung von Lehrlingen nur solchen Personen zu, welche das 24. Lebensjahr vollendet und die Meisterprüfung bestanden haben. Das Gesetz läßt hier aber unter Umständen Ausnahmen zu, worüber die höhere Verwaltungsbehörde zu entscheiden hat. Es ist dies in der Regel der Regierungspräsident; für Berlin der Polizeipräsident. In jedem Fall ist vorher die Handwerkskammer oder Innung zu hören. Wo in Handwerksbetrieben der Meister stirbt und die Witwe die Werkstatt für ihre Rechnung durch Gesellen weiter führen läßt, kann ein geeigneter Geselle auch ohne Meisterprüfung für wenigstens ein Jahr, unter Umständen auch länger, vorhandene Lehrlinge gesetzmäßig weiter ausbilden und betreuen. Als allgemeine Dauer der Lehrzeit sieht das Gesetz drei Jahre vor; eine Lehrzeit von vier Jahren stellt das gesetzliche Höchstmaß dar. Die Handwerkskammern haben im übrigen die Befugnis, nach Zustimmung der höheren Verwaltungsbehörde und Besprechung der beteiligten Innungen eine für das ganze Gewerbe gleichmäßig laufende Lehrzeit festzusetzen. Ebenso steht der Handwerkskammer das Recht zu, auf Antrag eines Lehrlings diesen als Ausnahmefall von der Einhaltung der festgesetzten Lehrzeit zu entbinden. Ist der Lehrling minderjährig, was in der Regel der Fall sein wird, so darf seine Beschäftigung erst dann erfolgen, wenn er im Besitz eines von der Polizeibehörde ausgestellten Arbeitsbuches ist. Der Lehrling ist stets zur Krankenkasse anzumelden, unabhängig davon, ob er eine Entschädigung erhält oder nicht. Dagegen besteht die Pflicht zur Invalidenversicherung nur dann, wenn dem Lehrling ein Entgelt gewährt wird.

Die Frage, ob ein Lehrling einer Berufsorganisation beitreten darf, findet im Gesetz keine Regelung. Vielfach findet man in den vorgedruckten Lehrverträgen die Vorschrift: „Vereinen irgendwelcher Art darf der Lehrling ohne Genehmigung des Lehrherrn nicht beitreten“. Das Landgericht Bausen hat in einer Entscheidung vom 4. Dezember 1924 gemäß § 134 B. G. B. eine solche Beschränkung des Lehrlings für unstatthaft erklärt. Auch in der Frage der Arbeitszeit ist der Lehrling naturgemäß der gesetzlichen achtstündigen Arbeitspflicht unterworfen; keinesfalls kann diese Arbeitszeit ohne weiteres überschritten werden. Nach vorliegenden Gerichtsentscheidungen ist der Berufsschulbesuch des Lehrlings als Arbeitszeit anzusehen. Es kann also die tägliche Arbeitsdauer nicht um den durch den Schulbesuch entstehenden Ausfall verlängert werden. Im übrigen können die Lehrlinge gleich den anderen Arbeitnehmern an 30 Tagen im Jahre mit Mehrarbeit bis zu zwei Stunden beschäftigt werden. Wo ein Tarifvertrag für ein Gewerbe eine längere Arbeitszeit festsetzt, sind auch die Lehrlinge zu dieser Mehrarbeit verpflichtet. Zu beachten ist aber, daß die meist von den Lehrlingen zu leistenden Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten nicht auf die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit angerechnet zu werden brauchen. Für derartige Arbeiten kann der Lehrling unter 16 Jahren täglich mit einer Mehrstunde in Anspruch genommen werden, während über 16 Jahre alte Lehrlinge hinsichtlich derartiger Arbeiten sogar täglich zwei Ueberstunden gegebenenfalls zu leisten hat. Schließlich kommt eine Ueberschreitung der achtstündigen Arbeitszeit auch noch bei solchen Arbeiten in Betracht, wo es sich um Notfälle handelt. Auch eine freiwillige Mehrarbeit eines Lehrlings über 16 Jahre ist zulässig, wenn nicht eine dauernde Ueberarbeit vorliegt. Stets ist aber zu berücksichtigen, daß in keinem Fall die tägliche Arbeitszeit über zehn Stunden ausgedehnt werden darf. Die Arbeitszeit darf grundsätzlich nicht vor 6 Uhr morgens beginnen und muß in jedem Fall um 8 Uhr abends enden. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 4 bis 6 Stunden ist eine Pause von einer Viertelstunde zu gewähren; bei einer Arbeitszeit von 6 bis 8 Stunden beträgt die vorgeschriebene Pause eine halbe Stunde, die in zwei Viertelstunden zerlegt werden kann. Bei einer längeren Arbeitszeit ist die Dauer der Pausen auf eine Stunde mittags und je eine halbe Stunde vor- und nachmittags zu bemessen.

Der Lehrling besitzt in jedem Fall einen Rechtsanspruch auf die Ausstellung eines Lehrzeugnisses, auch dann, wenn das Lehrverhältnis vorzeitig beendet wurde. Das Lehrzeugnis muß Angaben über das Handwerk, die Dauer der Lehrzeit, die bisher erworbenen Kenntnisse und die Fähigkeiten und über das Betragen enthalten. Nach dem Wunsch des Gesetzes, soll die Innung wie auch der Lehrherr den Lehrling dazu anhalten, nach Ablauf der Lehrzeit sich der Gesellenprüfung zu unterziehen. Die Gesellenprüfung ist vor dem bei jeder Zwangsinnung bestehenden Prüfungsausschuß abzulegen, gegebenenfalls auch vor dem Prüfungsausschuß anderer Innungen, sofern bei diesen ein solcher gebildet wurde. Die Prüfungsausschüsse bestehen aus einem Vorsitzenden und wenigstens zwei Beisitzern; der Vorsitzende wird von der Handwerkskammer ernannt. Die Hälfte der Beisitzer muß dem Kreise der Gesellen angehören. Alle drei Jahre erfolgt eine Neuwahl des Prüfungsausschusses. Der Lehrling hat betreffs seiner Gesellenprüfung ein schriftliches Gesuch an den Prüfungsausschuß zu richten und hierbei sein Lehrzeugnis und gegebenenfalls auch seine Fachschulzeugnisse mit einzureichen. Das Ergebnis der Prüfung wird auf dem Lehrbrief urkundlich vermerkt. Bei nicht bestandener Prüfung kann diese nach angemessener Frist wiederholt werden. Die Handwerkskammern haben im übrigen das Recht, einen Beauftragten jederzeit in die Werkstatt und Wohnung des Lehrlings zu entsenden, um sich vom Rechtmäßigen zu überzeugen. Dem Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu gewähren. Aus alledem ergibt sich, daß das Recht des Lehrverhältnisses ein ziemlich vielseitiges ist, dessen genaue Kenntnis nur von Nutzen ist.

Dr. P. Martell

Von Diefem und Jerem

Jugendstimmen

Jugendkonferenz für den Regierungsbezirk Aachen in Zweifall. Am 11. September trafen sich, trotz Reichsjugendwettkämpfe und Regenwetter, eine recht stattliche Zahl Jungmetallarbeiter von Aachen, Eschweiler, Düren und Stolberg in Zweifall. Die Stolberger, denen sich die Aachener angeschlossen, marschierten durch das herrliche Tal der Vicht. In Zweifall traf man die Eschweiler und Dürener, die auf einem anderen Wege gewandert waren.

Kollege Hennig begrüßte alle aus das herzlichste im landschaftlich herrlich gelegenen Zweifall auf Fuße der Eifel, besonders den Bezirksleiter, Kollege Schümmer, der das Hauptreferat übernommen hatte. Nach dem Erklären des Verbandsliedes hielt Kollege Schümmer den einleitenden Vortrag, wobei er die geschichtliche Entwicklung der Industrie im Regierungsbezirk Aachen besonders aber im Tale der Vicht, vorerst gedachte, um dann die Zusammenhänge zu erklären von Volkswirtschaft, Weltwirtschaft und Konsum. Die Arbeitsverhältnisse, so bewies Redner an der Hand eines umfangreichen Materials, sind im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ganz wesentlich gebessert worden. Die älteren Menschen, sie brauchen nicht einmal sehr alt zu sein, wissen noch gut zu erzählen, wie so ganz anders es auf den Arbeitsstellen war. Kein Gesetzgeber hat sich früher um die Verhältnisse gekümmert. Wenn es heute besser geworden, so sind an dieser Besserung nur die Gewerkschaften schuld. Namentlich waren es die christlichen Gewerkschaften, die auf diesem Gebiete hervorragendes leisteten, da sie sich freimachten vom Klassenhaß und Klassenkampf und nicht beschwert waren durch Dinge, die die Parteien zu erledigen haben, nicht aber Angelegenheiten der Gewerkschaften sind. Der Jugendschutz ist ausgebaut, nicht aber genügend erweitert. Für einen besseren Schutz der Jugend wird sich der Christliche Metallarbeiterverband mit allen Kräften einsetzen. Die Arbeitszeit muß besonders noch für die Jugend verkürzt, der Urlaub länger werden. Dazu muß eine größere Verdienstmöglichkeit gegeben sein, damit auch die Jugend dem idealen Streben folgen kann. Ohne bessere Löhne wird das wohl nicht möglich sein. Mit dem Appell, ein wahres Glied seines Standes zu sein, sich seines Berufsstandes nicht zu schämen und allzeit der christlichen Arbeiterfrage treu zu bleiben, schloß Redner seinen inhaltvollen und mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag. Der Jugendkollege Püß-Würselen sprach als zweiter Referent über die Schicksalsgemeinschaft der Jugend mit dem ältern Arbeiter. Die Jugend soll, will sie anerkannt werden — heute wird vielfach die gesamte Jugend einfach mit der Bemerkung abzutun versucht: „Ja, ja, das ist die Jugend von heute!“ —, sich nicht nur um Dinge rein äußerlicher Natur bekümmern, sondern sich auch um Standes- und Berufsfragen bemühen und mitarbeiten. Tut die Jugend das, dann wird sie sich selbst achten und dadurch auch Gleichachtung und Wertung von andern erfahren. Auch dieser Vortrag erntete starken Beifall. In der Aussprache, die recht ausgiebig war, sprachen Bauth und Händgen (Düren), Grancath, Ripp und Ellinghofen (Eschweiler), Gottschalk (Aachen), Hoesch und Bauendahl (Stolberg). Nach dem Schlusswort vom Bezirksleiter Kollegen Schümmer wurde das Lied „Christlich-Deutsche Jugend“ mit heller Begeisterung gesungen. Mit einer Ansprache des Kollegen Hennig und einem Hoch auf die christliche Metallarbeiterjugend und ihren Verband wurde um 2 Uhr die sehr anregend verlaufene Konferenz geschlossen.

Mit Gesang und Spiel zog die gesamte Schar ihren Weg nach Stolberg. Lustig flatterten die drei Wimpel im Winde. Hoffentlich wird die junge Metallarbeiterschaft, die jetzt so begeistert durch die schöne Landschaft zog, nun auch im Oktober ihre Pflicht erfüllen.

Gewerkschaftliche Jugendarbeit im Saarbezirk. In der Woche vom 21. bis 27. August hielten die Ortsverwaltungen Saarbrücken, Dillingen, Völklingen, St. Ingbert und Neunkirchen im Saarbezirk Jugendversammlungen ab. Durchschnittlich waren sie von 51 jungen Mitgliedern besucht. In diesen Zusammenkünften sprach Kollege Prodöhl (Duisburg) über die Fragen „Was tut der Christliche Metallarbeiterverband für die handarbeitende Jugend?“ und „Wie fördern wir unsere

gewerkschaftliche Jugendbewegung?“ Der Redner übermittelte die Grüße der Verbandsleitung, betonte den christlichen und nationalen Charakter des Verbandes und illustrierte dessen weltanschauliche und wirtschaftliche Bedeutung für die Jugend. Unter anderem Sorge der Verband für eine gesunde Arbeitszeit, für gute Löhne und einen ausreichenden, bezahlten Urlaub. Aufgabe der Jugend sei es, durch eifrige Werbetätigkeit dem Verband zu stärken und seine Jugendbewegung durch Gründung von Jugendgruppen und gute Ausgestaltung der Jugendversammlungen zu beleben und vorwärts zu führen.

In der Aussprache erklärten die jungen und älteren Kollegen, gemeinsam zu arbeiten und sich im gewerkschaftlichen Zielstreben zu unterstützen. Vielfach wurden die bestehenden Mißstände in den Betrieben geschildert. In St. Ingbert wurden junge Kollegen, auch solche, die alleinige Ernährer der Familie sind, entlassen. Eine Firma entließ sechs Lehrlinge, die ausgebildet hatten. In Völklingen erhält ein Elektrikerlehrling im ersten, zweiten, dritten und vierten Lehrjahr keinen Pfennig Lohn. Auch über mangelhafte Akkordregelung wurde geklagt.

Wohlthuend war die Aufmerksamkeit wie die Teilnahme der jungen Kollegen und die Kundgebung ihres Willens, durch fleißige Gewerkschaftsarbeit im Verbandsbesere wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse zu erzielen.

Essen-Fronhausen. Am Samstag, dem 10. September, fand in Fronhausen eine gutbesuchte Jugendsektionsversammlung statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe und hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Insbesondere begrüßte er den Kollegen Prodöhl aus Duisburg als Referenten sowie den Kollegen Krug. Hierauf ergriff der Referent das Wort zu seinem Vortrag über das Thema „Vom Magnet zum Motor“. Seine Ausführungen machten mit der rätselhaften magnetischen Kraft bekannt. Redner ging vom Hufeisen- und Stahlmagneten aus, leitete zum natürlichen und künstlichen, zum Eisen- und Stahlmagnetismus über. Darauf aufbauend erklärte er nach mehreren vorbereitenden Versuchen

den Elektromotor und Hufmagneten und zeigte an einigen Modellen deren Arbeitsweise. Dann zog er einige Nußanwendungen und bat die Kollegen, der beruflichen Bildung die größte Aufmerksamkeit zu schenken. In der nachfolgenden Diskussion, welche lebhaft verlief, wurde noch mancherlei ausgefaßt. Zum Schlusse sportete der Vorsitzende an, recht fleißig für die nächste Versammlung zu werben und mitzuhelfen, daß auch der letzte christliche Jungmann christlich organisiert sei. Fernerhin forderte er auch auf, sich restlos für den Vertrieb der Bausteine einzusetzen. Einige Lieder und Rezitationen verschönten die gutverlaufene Versammlung.

Adolf Mirbach.

Beckingen (Saar). Am Sonntag, dem 11. September, war hier eine gutbesuchte Jugendversammlung. Sie wurde gegen 11 Uhr von Kollegen J. Hein eröffnet und begrüßt. Als erster Redner sprach Kollege N. Neuber (Dillingen). Er schilderte die Entstehung des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Dann gab der Geschäftsführer der Ortsverwaltung, Kollege Karbach, einen kurzen Ueberblick über die Stellung der Jugend in der Wirtschaft vor dem Kriege und in der gegenwärtigen Zeit. Seine Ausführungen forderten mehr gesetzlichen Schutz für die Jugend. Sie solle sich aber nicht so sehr auf die Staatshilfe verlassen, sondern vielmehr auf die Selbsthilfe bauen. Es komme darauf an, unsern Verband zu stärken, damit er noch mehr wie bisher in der Lage sei, die berechtigten Forderungen der christlichen Arbeiterjugend zu vertreten und durchzusetzen. In der regen Aussprache erklärten die Kollegen ihre eifrige Mitarbeit. Am Schlusse der Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß sich die Anzahl der Mitglieder ständig erhöhe.

Denke an § 6 unseres Statuts:

„Jedes Mitglied ist verpflichtet, für die Ausbreitung des Verbandes eifrig mitzuwirken und demselben neue Mitglieder zuzuführen.“

Wir wollen vorwärts!

Und mögen mich Tausende töricht auch nennen,
ich muß für die Heimat, die liebe, entbrennen,
ich muß für die Ordnung, die heilige, streiten,
im Dunkel der Tage, im Wirrwarr der Zeiten:
ich muß für das Wohl unseres Volkes erglühen,
tagtäglich im Schweiß des Angesichtes mich mühen.
Und rüsten muß stets ich, und ringen und streben,
und ob sich so manche auch taillos ergeben,
ich gehe ihn weiter, den Weg, den bestaubten,
durchdrungen vom Willen, mich stolz zu behaupten,
mich nimmer versklavendem Machtspruch zu beugen,
mit letztem Hauch für die Wahrheit zu zeugen.
Es reißet empor mich der heilige Glaube,
es grüßt mich der Engel der Hoffnung im Staube.
Und wieder in Liebe mit Schweiß und mit Schwielen
folgt treu ich der Fahne zu herrlichen Zielen.

Welche Gruppe will sich einen Wimpel verdienen?

Auf der letzten Tagung auf Burg Altena konnte man auch beobachten wie stolz die Westfälinger mit ihren Wimpeln daher gezogen kamen. Der Wunsch vieler Jugendgruppen geht dahin, ebenfalls auf ihren Ausflügen und Wanderungen einen schönen Wimpel zu besitzen. Aber ein Wimpel kostet Geld. Diesmal ist jeder Gruppe Gelegenheit geboten, einen Wimpel gratis zu verdienen. Im Oktober veranstaltet nämlich der Verband einen Werbemonat. Die fleißige Betätigung der Jugend bei der Werbearbeit im vergangenen Jahre hat die Verbandsleitung veranlaßt, in diesem Jahre die Gruppen, die eine bestimmte Anzahl Neuaufnahmen machen, zu belohnen. Zu bestimmten Bedingungen kann sich jede Gruppe einen

Wimpel verdienen. Da die Gruppen verschieden groß oder klein sind, so müssen auch die Bedingungen den einzelnen Gruppen angepaßt sein. Wer also einen Wimpel zu erringen beabsichtigt, der schreibe sofort an die Zentrale und erkundige sich nach den Umständen, unter denen er einen Wimpel erringen kann. Die Bedingungen sind so gestellt, daß es keiner Gruppe unmöglich ist dieselben zu erfüllen. Setzt Euch mit Eurer Ortsverwaltung in Verbindung, damit diese an die Zentrale schreibt. Wenn wir dann im kommenden Jahre nochmals eine große Heerschau veranstalten, wird es sich zeigen, wer eifrig bei der Werbearbeit mitgewirkt hat und sich einen Ehrentwimpel erwarb. Wer ist der Erste?

Reichsherbergverzeichnis 1927/28

Jugendgruppen, die mehrtägige Wanderungen machen empfehlen wir das neue Reichsherbergverzeichnis anzuschaffen. Es enthält an 2300 Jugendherbergen, die sich über ganz Deutschland erstrecken. Außerdem berichtet das Buch von der Unterkunft in Jugendherbergen, von Führern und Karten verschiedener Wandergebiete, von der Erlangung der Fahrpreisermäßigung, von Wanderbüchern u. a.

Das Reichsherbergverzeichnis kostet 1 Mark. Zu beziehen ist es von den Ortsgruppen D. J. H. von Verkehrsvereinen am Orte oder von der Geschäftsstelle für D. J. H. Hülchenbach i. W.

Das Hornberger Schießen

Oft hört man das Sprichwort: „Es geht aus wie das Hornberger Schießen“. Meist wird es aber nicht sinngemäß angewandt. In Wirklichkeit hat es mit der Entstehung dieses Sprichwortes folgende Bewandnis: Das ehemals den Herzögen von Urslingen gehörende Städtchen Hornberg an der Gutach im badischen Schwarzwald wurde im Jahre 1448 durch Graf Ludwig von Württemberg von den Grafen von Geroldseck käuflich erworben und blieb württembergisch bis 1806, in welchem Jahre es mit dem umliegenden Gebiet im Austausch gegen die kurz zuvor badisch gewordene ehemalige freie Reichsstadt Hiberach von Baden abgetreten wurde. In den mehr als 350 Jahren, da Hornberg württembergisch war, hat es alle Schicksale des Herzogtums redlich geteilt, besonders aber große Festlichkeiten veranstaltet, wenn einmal der Landesherr sich entschloß, seine getreue Stadt Hornberg zu besuchen, was wegen der großen Entfernung von den übrigen Landesteilen nicht allzu oft vorkam.

Einmal, etwa anfangs des 18. Jahrhunderts, beschloß der Herzog, seine im westlichen Schwarzwald gelegene Besitzung durch einen Besuch zu erfreuen. Dem Entschlusse folgte schon nach drei Tagen die Ausföhrung, so daß den Hornbergern zur Veranstaltung großer Festlichkeiten nicht viel Zeit blieb. Die Väter der Stadt wollten es sich nicht nehmen lassen, die Ankunft des Landesherrn durch Böllerschüsse würdig einzuleiten. Zu diesem Zwecke holten sie die vom 30 jährigen Kriege her noch vorhandenen Geschütze aus ihren Winkeln hervor und veranstalteten am Tage vor der Ankunft des Herzogs ein Probeschießen, um sich zu überzeugen, ob die schon längst nicht mehr benutzten Schußwaffen sie nicht im Stich ließen. Das Probeschießen fiel jedoch über alles Erwarten gut aus, und das Lal gab bis hinauf nach Triberg und hinunter nach Gutach die Salven in hundertsachem Echo wieder, und alles freute sich auf die große Feier des morgigen Tages. Die Böller wurden gepußt und alles wieder sauber hergerichtet, bis man endlich auch Zeit fand, nach dem Pulver zu sehen, aber — o Angst und Schrecken — der ganze Vorrat war beim Probeschießen verbraucht worden. Nun war guter Rat teuer, denn woher sollte in den wenigen Stunden bis zur Ankunft des hohen Besuches noch das nötige große Quantum Pulver beschafft werden? Bei den mangelhaften Verkehrseinrichtungen der damaligen Zeit war das einfach unmöglich. Jedoch der schlaue Bürgermeister wußte Rat. Er ließ sofort die „des Rats“, Pfleger und Frohmeister, kurz alle Amtspersonen auf das Rathaus kommen und befahl ihnen, daß sie bei der Ankunft des Herzogs sich vor dem Tore aufzustellen haben, sobald die Herrschaft aber in Sicht käme, auf einen Schlag „puff-puff“ schreien sollten, dann meine der Herzog, es sei geschossen worden. Der Fürst kam — die Hornberger schrien aus Leibeskräften, so wie ihr Bürgermeister es sie geheißt hatte. Ceresimus aber meinte durchaus nicht, daß geschossen worden sei, verstand vielmehr den Spaß so schlecht, daß er befahl, jeden der Schreier einen Tag, den Bürgermeister aber drei Tage ins Loch zu stecken. Und so geschah es.

Die Geschichte gab zur Entstehung des Sprichwortes Veranlassung.
E. Smithanders.

Briefkasten

Jos. U. Landstuhl. Da deine Anfrage wegen des Eintritts in die Reichsmarine in letzter Zeit häufiger gestellt wurde, will ich sie eingehender beantworten. Die Meldung erfolgt schriftlich bei der Schiffs-Stammdivision der Offize in Kiel, oder bei der Schiffs-Stammdivision der Nordsee in Wilhelmshaven, mehrere Monate vor dem Einstellungstermin. Der Meldung muß ein ausführlicher Lebenslauf beigefügt werden, der selbstgeschrieben sein muß. Erwünscht ist gute sportliche Ausbildung. Der Eintretende muß sich mit Einverständnis des Vaters für 12 Jahre verpflichten. Die Einstellungen erfolgen im April und Oktober jeden Jahres. Eintrittsalter 17—23 Jahren, bevorzugt werden Bewerber von 17—20 Jahren. Der Lebenslauf muß aus ausführliche Angaben

darüber enthalten, ob der Vater Soldat war, ob er im Kriege gewesen, ausgezeichnet, verwundet oder gefallen ist? Waren die Brüder im Felde zc.? Jedem Besuch ist ein Freiumschlag mit genauer Adresse des Freiwilligen beizufügen. Erwünscht ist außerdem ein Lichtbild. Ausführliche Auskunft gibt das Buch: Kapitän Prunß, Laufbahn in der Handels- und Reichsmarine, Verlag Köhler in Minden. Preis etwa 2 M. Otto G. in D. Da bin ich ganz deiner Meinung. Theodor Storm kleidet diese goldene Lebensregel in die Worte: „Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht — doch zu Zeiten sind erfrischend wie Gewitter goldene Rücksichtslosigkeiten“. Gewitter — doch zu Zeiten, aber nicht jeden Tag. — Paul M. in L. Der frohe Wandergruß erfreute mein Herz. Daß du unterwegs Beschäftigung gefunden hast, machte mich froh. Nun denke ich so darüber nach, ob wohl die freundlichen Beziehungen zum L. terlein des Meisters mit einer Verlosung demnächst in bestimmte Formen gebracht werden. Nun ich wünsche dir Gottes reichsten Segen. — Bastler Ernst in Essen. Du fragst: Woher stammt die Bezeichnung Radio? Die Antwort ist nicht erschöpfend. Das Wort taucht zuerst 1904 auf und zwar als Handelschlußwort, später als Handelsmarke für allerlei Dinge, für Autobereisungen, Grammophone, Bälle und dergleichen Dinge. 1912 besteht es als Sammelbegriff für die Technik der elektrischen Wellen. Radio hängt mit dem Worte Radium zusammen, das seinen Namen der Eigenschaft, Strahlen auszusenden, verdankt (Radium — der Strahl). Erich H. in D. Daß es Dir im Jugendheim in Hilgenbach gefallen hat, kann ich mir wohl denken. Da hat der Verband evangelischer Arbeitervereine in gesunder, herrlicher Lage etwas Großes geschaffen. Grüße alle Jungmannen dort. Wann treffen wir uns in Hilgenbach? Karl Str. in W. Auch Dein Wunsch soll erfüllt werden, aber gedulden mußst Du Dich bis in 14 Tagen.

Herzlichen Gruß!

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Verantwortlich für den Hammer: J. Mehr.

Bekanntmachung

Samstag, den 9. Oktober, ist der 42. Wochenbeitrag fällig.

Welche Ortsverwaltung übermittelt der Zentrale in Duisburg, Stapeltor 17 ein Exemplar des Reichsarbeitsblattes Nr. 10, Jahrgang 1927?

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil: Um das soziale Prinzip in der Schwerindustrie, S. 641. Vertrauensmann, Hausagitation und Arbeiteraufstieg, S. 642. Metallarbeiterschaft und Rationalisierung, S. 643. Entschlüsse unseres Betriebsräte-Kongresses, S. 644. Bekanntmachung des Vorstandes, S. 645. Beamtenbesoldungserhöhungen und Arbeiterlohnfragen, S. 646. Unterhaltung: Das Fähnlein der sieben Aufrechten, S. 646. — Aus den Betrieben: Zum Arbeitskampf bei der Firma Sachleben, A.-G., Hornberg; Die Rechtfertigung des Arbeitszeitnotgesetzes, S. 647. — Verbandsgebiet: Herbsttagung unseres Verbandes im Allgäu, Werksbahn-Konferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes, S. 648.

Wirtschaft-Technik: Vom Einbaum zum 50 000-Tonnen-Übersee-Dampfer, S. 649. Präzisionsarbeit und Metallarbeiterschaft, S. 650. Etwas vom Perpetuum mobile, S. 651. Das Haus der Technik in Eilen, S. 652.

Der Hammer: Ans Werk, S. 653. — Merke dir, Mehr Ausdauer und Beharrlichkeit, Das Recht des Lehrvertrages, S. 654. — Von diesem und jenem. Jugendstimmen: Jugendkonferenz für den Regierungsbezirk Aachen im Zweifall, Gewerkschaftliche Jugendarbeit im Saarbezirk, Eilen-Frohnhäuser, Beckingen (Saar), Gedicht: Wir wollen vorwärts! S. 655. Welche Gruppe will sich einen Wimpel verdienen, Reichsherbergverzeichnis 1927/28, Das Hornberger Schießen, S. 656. — Briefkasten, S. 656. — Bekanntmachung, S. 656.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.